



Naturerlebnis – Parchimer Stadtwald



# Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit Seite 4

## Wie der Wald entstand

Die Eiszeiten und ihre Folgen Seite 5  
Die Wiederbewaldung Mitteleuropas Seite 6  
Boden und Klima im Stadtwald Parchim Seite 7

## Historische Entwicklung des Stadtförstes Parchim

Aus der Geschichte des Stadtwaldes Parchim Seite 8 - 9  
Aufbruch in eine neue Zeit Seite 10  
Erholung in unserem Wald Seite 11

## Baumarten und Holzwirtschaft

Welche Bäume hat der Stadtwald Seite 12  
Nachhaltigkeit im Stadtwald Seite 13  
Ein Hochwald ist nicht immer hoch Seite 14  
Was wird aus unserem Holz? Seite 15 - 16  
Der Stadtwald in Gefahr? Seite 17 - 18  
Für den Wald von morgen Seite 19

## Douglasienanbau im Stadtförst Parchim

Einführung der Douglasie nach Europa Seite 20  
Anbau der Douglasie im Stadtwald Parchim Seite 21  
Douglasienhauptbestand Seite 22 - 23  
Provenienzversuch im Revier Kiekindemark Seite 24  
Wirtschaftliche Bedeutung Seite 25

## Jagdbares Wild und Wildbewirtschaftung

Historische Grundlagen und Definitionen Seite 26 - 27  
Vorkommende Wildarten im Stadtwald Seite 28  
Gestaltung der Jagd Seite 29  
Jagdmethoden Seite 30  
Strecken im Stadtwald Parchim Seite 31  
Bejagung des Raubwildes Seite 32

## Natur und Naturschutz in Parchims Wäldern

Natur und Naturschutz im Parchimer Stadtwald Seite 33  
Die Pilze Seite 34 - 35  
Die Moose Seite 36 - 37  
Die Höheren Pflanzen Seite 38 - 39  
Die Vogelwelt im Parchimer Stadtwald Seite 40 - 41  
Biotopschutz im Parchimer Stadtwald Seite 42 - 44

## Touristische Ziele in dem Stadtförst

Naturerlebnis Sonnenberg Seite 45 - 46  
Naturerlebnis Buchholz Seite 47 - 49  
Naturerlebnis Wockertal Seite 50 - 51  
  
Übersichtskarte der Wälder im Parchimer Stadtgebiet Seite 52 - 53  
Sinnspruch Seite 54  
Autorenverzeichnis Seite 55  
Literaturverzeichnis Seite 56 - 58  
Fotonachweis Seite 59  
Impressum Seite 60

# Geleitwort zum Jubiläum „25 Jahre Parchimer Stadtwald“

Wälder haben seit jeher eine große Bedeutung für den Lebenszyklus unserer Erde. Als produktive Ökosysteme beheimaten sie zahlreiche Pflanzen- und Tierarten. Der Wald bietet Schutz und dient gleichzeitig als Nahrungsquelle. Er bindet aber auch Schadstoffe, reinigt die Luft und setzt lebenswichtigen Sauerstoff frei.

Auch der Mensch hat die Vorzüge des grünen Lebensraumes frühzeitig erkannt und sich diesen zunutze gemacht. So wurden die Bürger und Handwerker in Parchim bis Ende des 18. Jahrhunderts fast ausschließlich mit Brenn- und Bauholz versorgt. Um etwa 1830 verzeichnen wir die Anfänge der geregelten Waldwirtschaft, wobei die Verantwortung für den „Forst“ damals an städtische Fachkräfte überging. Vorrangige Wirtschaftsziele waren und sind bis heute eine große Baumvielfalt und ein gewichtiger Holzvorrat. Der Parchimer Stadtwald

verzeichnet rund 30 verschiedene Baumarten, darunter auch zahlreiche fremdländische. Der Verkauf von Rohholz ist nach wie vor die wichtigste Einnahmequelle. Die Verwendung reicht von Säge- und Industrieholz, über die Fertigung von Pfählen und Stangen, bis hin zum Brennholz für den privaten Kamin oder Ofen. Weitere Einnahmen werden durch die Saatguternte generiert. Das Saatgut unserer europaweit bekannten und geschätzten Douglasien ist begehrt und zugleich Bestandteil wissenschaftlicher Betrachtungen zur Bestandsvervielfältigung und -veredelung.

Doch reicht die Bedeutung des Waldes weit über die wirtschaftlichen Interessen hinaus. So ist der Forsthof in Kiekindemark mit seiner Waldschule, dem Forstgarten, dem Wildgehege und dem schönen Spielplatz ein beliebtes Ausflugsziel für Einheimische und Gäste jeglichen Alters. Die nicht nur saisonal genutzten Reit-, Wander- und Radwege mit den vielen Erholungseinrichtungen werden durch die Forstverwaltung stetig kontrolliert und gepflegt.

Die beeindruckende Natur rund um das Slater Moor und den Sonnenberg ist nicht nur entdeckungsreich, sondern bietet auch viel Stoff für zahlreiche Mythen, Sagen und Märchen.

Bewahren wir uns diesen „Schatz“ auch für nachfolgende Generationen, indem wir unseren Stadtwald auch in Zukunft hegen und pflegen. Als Stadt können wir stolz sein auf diesen „grünen Gürtel“, der uns die Schönheit und Einmaligkeit unserer hiesigen Natur tagtäglich vor Augen führt.

**Dirk Flörke**  
Bürgermeister der Stadt Parchim

## Die Eiszeiten und ihre Folgen

Bevor vor 4 Millionen Jahren die Eiszeiten begannen, war ganz Mitteleuropa vom Wald bestockt. Die Vielfalt der Arten war deutlich größer als heutzutage. Verantwortlich für den Verlust des Artenreichtums ist nachweislich die geographische Lage der Gebirge Mitteleuropas.

Das Eis nahm Mitteleuropa vom Norden nach Süden ein. In Nordamerika konnten die diversen Tier- und Pflanzenarten durch die Nord-Süd-Ausprägung der Gebirge (Anden) dem Eis relativ ungehindert nach Süden ausweichen, so dass die Arten nicht ausstarben und nach dem Ende der Eiszeiten wieder zurückkehren konnten. In Mitteleuropa hingegen sind die großen Gebirgszüge wie Alpen oder Pyrenäen in Ost-West-Richtung ausgeprägt und verhinderten so einen Rückzug vieler Arten in die südlich liegenden, wärmeren Gebiete. Die Folge war, dass viele Arten ausstarben und dementsprechend nach dem Ende der Eiszeiten nicht wieder nach Mitteleuropa zurückkehren konnten. Ein Beispiel dafür sind die Eichenarten. In Nordamerika sind auf natürliche Weise heute noch etwa 80 verschiedenen Arten beheimatet, während in Mitteleuropa lediglich die Stiel-, Trauben- und Flaumeiche anzutreffen sind!



# Die Wiederbewaldung Mitteleuropas

Nachdem die letzte Eiszeit (Holozän) vor etwa 12000 Jahren zu Ende ging und gleichzeitig das Eis durch die Erwärmung zurückgedrängt wurde, begannen zuerst Pionierbaumarten wie Weide, Birke und Kiefer, die sehr leichte, flugfähige Samen besitzen, die eisfreien Gebiete in Mitteleuropa langsam als Lebensraum zurückzuerobern. Ab der Epoche des Präboreal (9200 – 8690 v. Chr.) dominierten diese Baumarten und prägten die Waldbilder. Unter ihrem Schirm verbreitete sich die Hasel rasant, denn die Wuchsbedingungen mit ausreichend Licht und Frostschutz durch das Kronendach waren für diese Art optimal.

Im Atlantikum (8000 – 4000 v. Chr.) war dann ein deutlicher Temperaturanstieg zu verzeichnen. Dieser Anstieg verbesserte die Wuchsbedingungen für Baumarten wie Eichen, Linden und Ulmen. Dadurch konnten diese Baumarten die Dominanz der Pionierbaumarten beenden und es entstanden die sogenannten Eichenmischwälder.

Mit dem Beginn der sesshaften Lebensweise des Menschen wurde auch der Wald gezielter genutzt. In der Jungsteinzeit (5000 – 2000 v. Chr.) wurde erstmals nachweislich Brennholz und Stangenholz genutzt. In diesem Zeitraum wanderten auch viele wärmeliebende Gehölze aus dem Süden Europas zurück nach Mitteleuropa. Dazu gehören insbesondere die Ahorn- und Eschenarten, die so die Laubmischwälder bereicherten. Zu dieser Zeit lag die durchschnittliche Temperatur etwa 3° über dem heutigen jährlichen Mittel, was besonders für die Laubbaumarten die Wuchsbedingungen verbesserte. Auch die Erlenarten konnten die sumpfigen Niederungen als Lebensraum zurückgewinnen und es entstanden die typischen Erlenbrüche. Zu dieser Zeit wurde auch der Harz wieder mit Bäumen bestockt. Die Fichte erreichte die Mittelgebirge und es entstanden die heute noch typischen Mittelgebirgswälder, die von der Fichte dominiert sind.

Ab dem Subboreal (3700 – 450 v. Chr.), einer späten Wärmezeit, wurde das Klima dann wieder feuchter und kühler. Das kam sehr den Rotbuchen und Weißtannen entgegen. Ab der Epoche der Bronzezeit (2200 – 800 v. Chr.) konnte insbesondere die Buche großflächig die Eichen verdrängen. Speziell das etwas kältere und feuchtere Klima und die Fähigkeit Schatten zu tolerieren sowie die Bestände selbst aktiv auszudunkeln, machte sie zur absolut dominierenden Baumart in Mitteleuropa. Unter den heutigen klimatischen Voraussetzungen und ohne die menschliche Einwirkung würde die Buche bis auf gebietsweise Ausnahmen in ganz Mitteleuropa die bestandsbildende Baumart sein! Ausnahmen wären sehr trockene und niederschlagsarme Standorte wie z. B. das südöstliche Brandenburg, welches auch weiterhin eichen- und kieferndominiert sein würde oder die Mittelgebirgswälder, die in den unteren Lagen als Bergmischwald mit den Baumarten Fichte, Weißtanne und Rotbuche als potenziell natürliche Vegetation anzutreffen wäre.

# Boden und Klima im Stadtwald Parchim

Die Qualität des Bodens, also die Ausstattung mit Nährstoffen, ist im Parchimer Stadtwald sehr breit gefächert. Das Spektrum reicht hierbei von reicher Nährstoffausstattung wie z. B. im Buchholz östlich der Reihertannen (Abteilung 136) bis hin zu armen Standorten wie sie in den Dammer Tannen (Abteilung 121) anzutreffen sind. Mit Abstand am meisten, also über 50 % (> 1.500 ha) sind die M-Standorte vertreten. Hierbei handelt es sich um Standorte, die eine mittlere Nährkraftstufe aufweisen und auf denen fast alle heimischen Baumarten gute Wuchsleistungen zeigen können. Der überwiegende Teil der M-Standorte ist mittelfrisch, also nicht zu trocken, aber auch nicht zu nass.

Auch diese Faktoren können die Nutzung des Bodens für einige Baumarten einschränken. Je etwa 20 % der Standorte besitzen die Nährkraftstufen K (kräftig) und Z (ziemlich arm). Die K-Standorte sind, bei ausreichender Wasserversorgung besonders geeignet für Edellaubbaumarten wie z. B. Linde, Ahorn, Ulme, Vogelkirsche oder Walnuss. Auf den Z-Standorten werden dann eher die anspruchsloseren Baumarten wie Kiefer, Trauben- und Roteiche oder auch Douglasie gepflanzt. Reiche (15 ha) und arme (28 ha) Standorte sind im Stadtwald zwar vorhanden, haben aber aufgrund ihrer geringen Flächengröße auf den Gesamtbetrieb nur margin-

len Einfluss. Aber auch auf dem besten Boden wächst eine Pflanze nur bei entsprechenden Temperaturen und Niederschlag. Im Stadtwald Parchim liegt das langjährige Mittel der Temperatur bei 8,2 °C, in der Vegetationsperiode sogar bei 14,9 °C. Beim Niederschlag kann der Stadtwald auf ein langjähriges Mittel von 660 mm zurückblicken, wovon in der Vegetationszeit etwa 300 mm fallen. Dieser Niederschlagswert gepaart mit den oben angeführten Standorten ist ausschlaggebend für die guten bis beeindruckenden Wuchsleistungen des Waldes in der Region um Parchim.





# Aus der Geschichte des STADTWALDES PARCHIM

Urkundlich wurde der Name Parchim im Zusammenhang mit der slawischen Burg Parchim durch Kaiser Barbarossa (1125-1190) erstmalig erwähnt. Es ist anzunehmen, dass die Stadt Parchim um 1200 entstanden ist. 1225/26 erhielt Parchim das Stadtrecht und wurde durch den damaligen Landesfürst Heinrich Borwin II mit umfangreichen Ländereien, darunter auch ca. 3.000 ha Wald belehnt.

In der Folgezeit entwickelte sich unsere Stadt zu den Rangersten der drei Vorderstädte (Güstrow, Neubrandenburg und Parchim) des mecklenburgischen Kreises. Heute ist Parchim mit ca. 17.000 Einwohnern die Kreisstadt des Großkreises Ludwigslust-Parchim.

Waldbesitz war und ist für eine Kommune immer eine besondere Herausforderung und Aufgabenstellung. Wir können feststellen, dass Parchim sich dieser Besonderheit stellte und stellt. Während etwa bis Ende des 18. Jahrhunderts das Nutzpотенzial des Waldes allein im Vordergrund stand, wurden die Waldflächen überwiegend durch Holzwarte verwaltet. Der Wald lieferte Holz für Bau- und Brennzwecke, Waldstreu für die Viehhaltung, Futter für die Haustiere (Waldweide), Waldfrüchte und Wildbret für die menschliche Ernährung.

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts wuchs die Erkenntnis, dass das Leistungspotenzial des Waldes nicht unerschöpflich ist, so wurde zunehmend forstliches Personal eingestellt. Sie hatten fortan die Aufgabe, mit ihrem Fachwissen der schon teilweisen Übernutzung entgegen zu wirken und eine nachhaltige Waldbewirtschaftung auf den Weg zu bringen.

Die Stadt leistete sich einen Forstsenator sowie einen Oberförster zur Anleitung und Kontrolle der vier bis fünf Revierförster die den entsprechenden Forstrevieren zugeordnet waren. Die dazugehörigen Dienstwohnungen bzw. Dienstgehöfte wurden durch die Stadt geschaffen und entsprechend der Residenzpflicht hatten die Forstbeamten diese auch zu nutzen.

Das Umdenken zur Nutzung des Waldes der Stadt Parchim sollte ein langwieriger Prozess werden.

Erst mit Dienstbeginn des Forstsenators Wilhelm Evers 1868 war der Weg der nachhaltigen Waldbewirtschaftung zu erkennen. Die Waldweide und die Streunutzung wurden strikt untersagt. Auf den Zuwachs an Holz basierende Hauungspläne waren auf der Tagesordnung. Wilhelm Evers, aus dem Landesdienst kommend, war ein begnadeter, zielstrebig, unbeeinträchtiger Forstmann. Sein besonderes Faible war die Artenvielfalt.

So war es sicher nicht nur allein der Zufall, dass der Kontakt zu dem aus Schottland stammenden John Booth entstanden ist. Im Jahre 1878 erschien von diesem Forstsamenhändler ein Buch über ausländische Baumarten und deren möglichen Anbau in Deutschland. Mit der Pflanzung von Douglasie, Weißtanne, Nordmannstanne und Weymouthskiefer wurde nicht nur in den Wäldern der Stadt Parchim die Artenvielfalt erweitert. Es stellte sich bald eine Steigerung des Leistungspotenzials unserer Wälder ein, deren Nachhaltigkeit bis in die Neuzeit reicht.

Das Wirken von W. Evers in den Wäldern der Stadt Parchim ist für die Stadtförster Vorbild und



*Imposante Buche im Parchimer Stadtwald*

als „Pionierleistung“ zu werten. „Er war in seinem forstlichen Denken der Zeit weit voraus“ so schrieb Revierförster i.R. Fritz Hackert einmal. Aus heutiger Sicht hat Wilhelm Evers mit seinen Mitarbeitern den Grundstein für die naturnahe und ertragsorientierte Waldbewirtschaftung gelegt. Das Betreiben einer eigenen Samendarre (Vorrichtung zum Entkörnen von Nadelholzzapfen) zeugt davon, welche hohe Wertschätzung dem eingesetzten Saat- und Pflanzgut zuteil wurde.

Nach dem plötzlichen Tode von Forstsenator Evers im Jahre 1901 folgte eine Periode der Anpassung an die damalige Waldbaustrategie in Deutschland. Anfang der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts wurden alle Jagdpachtverträge durch die Stadtverwaltung gekündigt und die Hoheit dem Forstpersonal übertragen. Die Waldbestände hatten durch den zu hohen Wilddruck merklichen Schaden genommen. Durch die Zielstrebigkeit des Forstpersonals bei der Bejagung konnten diese Missstände bald abgebaut werden.

Die Jahre zwischen 1920 – 1935 waren durch merkliche Waldflächenabgänge gekennzeichnet. So wurde der größte Teil des Revieres Damm durch den Bau des Flugplatzes beseitigt. In den Slater Tannen mussten 161 ha an das Deutsche Reich verkauft werden und es wurde hier die MUNA (Munitiionsanstalt) gebaut. Gleichermaßen erfolgte ein Ausgleich durch Neuaufforstungen auf der Voigtsdorfer Heide, Flächen an der Südkante des Buchholz wurden aufgeforstet, sowie die Verdammnis in Slate wurde mit Kiefern bepflanzt.

Die Stadtforst Parchim bewirtschaftete bis 1949 nach Aussagen des „Deutschen Försterhandbuchs“ 2.964 ha Wald. Die Anordnung über die Bildung der Vereinigung Volkseigener Güter vom 15.06.1949 beendete die Eigentumsrechte der Kommune, deren Waldbesitz mit der Verordnung über die Bildung der Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebe vom 14.02.1952 in deren Verwaltung überging, also verstaat-

licht wurde, was faktisch eine Enteignung war. Die städtischen Waldflächen wurden dem Staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb Parchim zugeordnet und gingen in den Oberförstereien Parchim und Marnitz auf.

In der nun folgenden intensiven Bewirtschaftung war die Nachhaltigkeit dennoch oberstes und unantastbares Gebot, auch wenn besonders die Nachkriegsjahre dem Wald eine merkliche Größenordnung an Holz abverlangte (Reparationszahlungen).

So kam es schon in einigen Jahren vor, dass in den Revieren Kiekindemark und Slate 18.000 bis 20.000 Festmeter Holz geschlagen wurden. Wenn auch vieles aus der DDR-Zeit in misslicher Erinnerung ist, so hat der Sozialismus dem Wald keinen Schaden zugefügt. Die Stadt hat per 01.05.1993 einen artenreichen, gesunden und stabilen Waldbestand zurückbekommen.



*Forstthof Kiekindemark,  
Sitz der Stadtforstverwaltung*



# Aufbruch in eine neue Zeit



Abteilungsstein

Am 01.05.1993 begann wieder die Zeit der eigenständigen Bewirtschaftung des Waldes der Stadt. Parchim erhielt an diesem Tag ihren Wald und drei Förstereien zurück. Zeitgleich aus dem Landesdienst ausgeschieden traten drei Forstingenieure und zwölf Forstwirte im nun städtischen Forstbetrieb ihren Dienst an. Es stellte sich bald heraus, dass ein Wirtschaftsbetrieb im laufenden Geschäft einer öffentlichen Verwaltung schlecht zu händeln war. Folgerichtig wurden die städtischen Forsten ab 01.01.1994 als selbstständige nachgeordnete Wirtschaftseinheit geführt. Diese Struktur hat sich bis heute bewährt. Eine naturnahe, ökologisch ausgerichtete, nachhaltige aber auch ertragsorientierte Waldbewirtschaftung war und ist der Weg. Viele herrliche Waldbilder belegen dieses waldbauliche Konzept. Dies ist der Beginn einer neuen Eigenständigkeit. Die Holzverarbeitenden Betriebe in unserem Land waren vom Markt verschwunden. Neue Geschäftspartner mussten gefunden werden. Eine weitere Herausforderung waren die Sturmschäden vom Januar 1993 und die dadurch in Folge aufgetretenen Borkenkäferschäden. Der Wind-

wurf belief sich auf 3.500 Festmeter überwiegenden Fichtenholz, eine eher geringe Menge, das Käferholz machte bis 1996 dann aber noch einmal 39.000 Festmeter aus. Hierdurch entstanden nicht vorgesehene Freiflächen, die wieder in Produktion gebracht werden mussten. Ein Teil wurde überwiegend mit Douglasie bepflanzt, ein merklicher Flächenanteil wurde auf natürliche Art wieder bestockt. So sind in den zurückliegenden 25 Jahren über 200 ha Naturverjüngung verschiedener Baumarten auf den Weg gebracht worden (Buchholz, Sonnenberg, Dicke Hege, Triangel, Lübowe Holz). Zweifels- ohne war ein weiterer Höhepunkt die Restaurierung des denkmalgeschützten Forsthofes, der seit Juni 1997 Sitz der Stadtforstverwaltung ist.

# Erholung in unserem Wald

Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts stand die konkrete Nutzung der Wohlfahrtswirkung des Parchimer Stadtwaldes auf der „Tagesordnung“. Im Jahre 1865 erstellte Forstinspektor Garthe aus Rövershagen ein Gutachten über den Stadtforst Parchim. Er schwärmte vom Sonnenberg mit seinen herrlichen Baumbeständen. Er war es auch, der W. Evers der Stadt Parchim als Senator empfohlen hat. Auch Fritz Reuter bestaunte in seiner „Urgeschichte von Mecklenburg“ die herrliche Naturausstattung um Parchim. Mehrere Fundamentreste zeugen

noch von touristischen Aktivitäten im 19. und 20. Jahrhundert. So waren es das Schützenhaus mit ganzjährigem Gaststättenbetrieb und die Freilichtbühne im Buchholz. Entlang des Fährsteiges konnte man mit der Fähre nach Slate übersetzen. Von hier aus konnte man nach einer Pause in den verschiedenen Gaststätten seine Wanderung nach Parchim durch den Sonnenberg fortsetzen, nach halber Strecke war eine Einkehr im Brunnenhotel möglich. Solche generationsübergreifenden Erinnerungen schwingen bis in die Neuzeit nach.



Teich an der Markower Mühle



# Welche Bäume hat der Stadtwald?

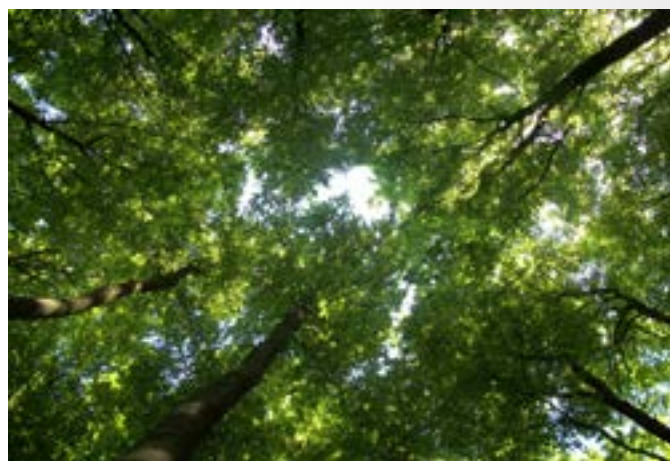
Welche Bäume in einem Wirtschaftswald wachsen, wird zunächst überwiegend vom Standort bestimmt. Die Standortfaktoren des Klimas und des Bodens bestimmen was wächst. Der Parchimer Stadtwald ist reich an verschiedenen Holzarten. Artenreichtum dient in besonderem Maße der Funktionalität eines Waldes. So ist ein artenreicher Wald ökologisch stabiler als eine Monokultur und kann so der Schutzfunktion des Waldes viel besser gerecht werden. Abwechslungsreiche Wälder erfreuen den Waldbesucher und dienen so der Verbesserung der Erholungsfunktion und schließlich kann man aus einem großen Angebot verschiedener Holzarten fast jedem Wunsch der Holzkäufer gerecht werden. Der Artenreichtum des Stadtwaldes geht auf die Tätigkeit des Menschen zurück. Während die natürliche Waldgesellschaft auf unseren Standorten fast überall der Buchenwald ist,

hat der Mensch durch sein Wirken den Wald verändert und viele verschiedene Baumarten angebaut. Der Grundstock für die Vielfalt im Parchimer Stadtwald wurde schon früh zum Ausgang des 19. Jahrhundert besonders unter der Leitung des Forstsenators Wilhelm Evers gelegt. Besonders befasste man sich auch ab den sechziger Jahren des 20. Jahrhundert mit dem Anbau fremdländischer Holzarten.

Die häufigste Baumart im Stadtwald ist die Kiefer mit 41%. Wir finden sie sehr häufig auf den ärmeren Standorten in den Malchower und Markower Tannen im Norden und den Slater Tannen im Südosten der Stadt. Die zweithäufigste Baumart ist die Buche mit 32 %. Vor allem das Waldgebiet Buchholz, welches direkt an die Stadt grenzt, wird durch sie geprägt. Der Parchimer Wald ist für seine Douglasien bekannt. Sie nehmen inzwischen 7 % der Waldfläche ein. Auf die Eichen entfallen 5 %, Lärche 3 %, Fichte 4 % und Birke 3 %. Den restlichen Anteil von 5 % teilen sich die übrigen Laub- und Nadelhölzer wie verschiedene Tannen, Erle, Ahorn, Esche und viele andere. Es sind im Betriebswerk der Stadtforstverwaltung insgesamt 34 verschiedene Baumarten genannt. Als das artenreichste Waldgebiet gilt der Sonnenberg, der südlich der Stadt gelegen ist.



Der Eichenbestand beträgt 5 Prozent



Blätterdach

# Nachhaltigkeit im Stadtwald

Der Begriff Nachhaltigkeit ist über 300 Jahre alt und wurde im Zusammenhang mit der Holzversorgung durch den sächsischen Oberberghauptmann Carlowitz geprägt. Grundsätzlich hat eine nachhaltige Wirtschaftsweise das Ziel, nicht nur zum gegenwärtigen Zeitpunkt Holz in ausreichender Menge zur Verfügung zu stellen, sondern auch künftigen Generationen diesen Rohstoff zu sichern. Nachhaltigkeit ist zunächst eine Verpflichtung zur Nutzungsbeschränkung. Die jährliche Nutzung eines Waldes darf nicht über dessen Zuwachs liegen. Um das zu gewährleisten, werden die Bestände des Stadtwaldes in einem zehnjährigen Turnus von unabhängigen Gutachtern taxiert. Diese sogenannte Forsteinrichtung, die gesetzlich vorgeschrieben ist, ermittelt nicht nur sämtliche Bestandesdaten wie Baumhöhen und Durchmesser, sondern auch auf deren Grundlage den Holzzuwachs für die nächsten zehn Jahre. Das ist dann die Nutzungsmenge, auch Hiebsatz genannt, die die Parchimer Förster im Stadtwald einschlagen dürfen. Die letzte Forsteinrichtung ermittelte für Parchims Wälder einen Gesamtvorrat von 663.000 Festmetern bei

einem jährlichen, möglichen Nutzungssatz von 6,7 Festmeter je Hektar. Das bedeutet auf der Grundlage der reinen Holzbodenfläche einen Gesamtzuwachs und damit Nutzungsmöglichkeit von jährlich knapp 18.000 Festmetern. Die tatsächliche Nutzung liegt im Durchschnitt der letzten zwanzig Jahre bei 14.000 Festmetern pro Jahr, das entspricht 5,2 Festmeter je Hektar, also deutlich darunter. Damit wird eine Steigerung des Holzvorrates erreicht – so ist der Stadtwald auch so etwas wie eine Spardose, denn mit steigendem Vorrat wächst auch sein Wert. Eine weitere Säule für nachhaltige Waldbewirtschaftung ist auch das Bestreben zur Steigerung des Zuwachses und damit der Nutzungsmöglichkeit. Dieser Aufgabe wird die geregelte Forstwirtschaft gerecht. In Parchims Wäldern ist die standortgerechte Bewirtschaftung, das Bemühen um Walderhaltung und Mehrung der Fläche sowie nicht zuletzt auch die erfolgreichen Anbauten fremdländischer Holzarten, allen voran die Douglasie, ein Zeugnis dafür. Nachhaltige Forstwirtschaft ist ein Beispiel für einen funktionierenden Generationenvertrag.



Baumscheibe einer mehr als 85 jährigen Eiche



# Ein Hochwald ist nicht immer hoch

Parchims Stadtwald ist ein ausgesprochener Wirtschaftswald. Die Sicherung der Waldfunktionen ist das Ziel der Waldbewirtschaftung. Die nachhaltige Nutzung von Holz aus dem Wald, steht dabei in keinem Gegensatz zu der Gewährleistung der Schutz- und der Erholungsfunktion. Die Art der Bewirtschaftung erfolgt im Hochwaldbetrieb. Das heißt, alle Bäume sind hier sogenannte Kernwüchse, also aus Samen entstanden. In einem Niederwald dagegen bedient man sich ausschließlich der vegetativen Vermehrung aus Wurzelbrut und Stockausschlag. Während im Niederwald Brennholz erzeugt wird, wachsen im Hochwald Bäume mit bester Qualität, die jede mögliche Verwendung erlauben. Die Verjüngung des Waldes erfolgt planmäßig, d. h. es wird nicht dem Zufall überlassen, was im Parchimer Wald wächst. Standortgerechte Baumartenwahl ist oberstes Gebot. Wenn die Ausgangssituation es erlaubt, bedient man sich vorzugsweise der Naturverjüngung. Grundvoraussetzung ist das Vorhandensein standortgerechter, qualitativ guter Elternbäume. Besonders verjüngungsfreudig zeigte sich in den vergangenen Jahren die Rotbuche. Beispiele strukturreicher Verjüngung gibt es hierfür im Buchholz und im Sonnenberg. Aber auch bei der Douglasie konnten gute Naturverjüngungen entstehen. Pflanzung, seltener auch Saat kommt zur Anwendung, wenn Naturverjüngung nicht zu erwarten ist, oder die

Ausgangssituation es nicht zulässt. Bei Wiederaufforstungen nach Kahlschlägen infolge von Waldschäden wie z. B. Windwurf, beim Umbau nicht standortgerechter Bestockungen, zur Ergänzung von Naturverjüngungen und auch bei Neuaufforstungen ist dies der Fall. In einem Wirtschaftswald werden die Bäume nicht endlos alt. Für jede Baumart wird ein Umtriebsalter festgelegt. Für Kiefern zum Beispiel beträgt das Alter im Stadtwald 120, für Buchen 150, für Fichten 80 und für Eichen 180 Jahre. Hat der Baum das Alter erreicht, das den Zeitpunkt markiert, an dem das meiste an Zuwachs und Qualität erreicht wurde – Alterserscheinungen aber noch nicht wirksam werden –, wird er genutzt und macht Platz für Neues. Dabei werden aber nicht gnadenlos alle Bäume gefällt. Einige Exemplare, sogenannte Überhälter aber auch Habitat-Bäume, bleiben immer auf der Fläche und dürfen älter werden.



*Stockausschlag*



*Naturverjüngung im Stadtwald*



*Wiederaufforstung mit Kiefern*



## Was wird aus unserem Holz?

Der größte Anteil des im Parchimer Stadtwald eingeschlagenen Holzes wird in Deutschland weiterverarbeitet. Im Durchschnitt der letzten Jahre (2015 bis 2017) wurden nur 2 % des im Stadtwald geschlagenen Holzes an Exporteure verkauft. Insgesamt 36 % gingen an Kunden aus M-V. Der größte Anteil, nämlich 62 %, wurde in anderen Bundesländern weiterverarbeitet. Als sogenanntes Sägeholz werden jährlich etwa 45 % des eingeschlagenen Holzes verkauft. Hierunter sind Verwendungen zu verstehen, bei denen das Gefüge des Holzes bei der weiteren Bearbeitung erhalten bleibt. Die Bereitstellung erfolgt als Stammholz oder Stammholzabschnitte. Die Nadelhölzer stellen den größten Anteil unseres Sägeholzes. Große Mengen werden in Profilerspanerwerken zu Profil- und Konstruktionsholz, Paletten und Kabeltrommeln verarbeitet. Die astfreien Erdstämme gehen in die Fertigung von Holzfenstern, Dielen, Möbeln und in den Innenausbau. Auch besonderen Kundenanfragen z. B. nach Rammpfählen, Holz für Blockhäuser



# Was wird aus unserem Holz?

und sogar Schiffsmasten kann entsprochen werden. Die Parchimer Buchenstämme werden weitgehend in heimischen Sägewerken ganz in unserer Nähe verarbeitet. Von hier aus nimmt es seinen Weg als Werkstoff für die Möbelherstellung, für Treppen- und Innenausbau, Parkett oder auch als Eisenbahnschwellen. Sogar für die Herstellung von Klavierbauteilen wurde unser Buchenholz schon genutzt. Jeder kennt auch das Eis am Stiel. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieser Stiel, seinen Ursprung im Parchimer Wald hat. Sehr begehrt ist auch das Holz der Eiche. Für Eichensäge- und Furnierholz werden nicht selten einige hundert Euro pro Festmeter gezahlt. Genutzt wird es als Bauholz,

z. B. bei der Rekonstruktion von Fachwerk und in der Möbelindustrie. Beim Industrieholz, dessen Anteil zwischen 30 und 40 % schwankt, wird das Gefüge des Holzes bei der Verarbeitung aufgelöst. Die Herstellung von Zellstoff für die Papierindustrie ist ein Beispiel. Der größte Anteil unseres Industrieholzes wird zurzeit nach Brandenburg geliefert, wo es zu Spanplatten verarbeitet wird. Schließlich dient unser Holz auch der Energiegewinnung in Form von Brennholz. Der Brennholzanteil ist ebenfalls schwankend. Fast das gesamte Brennholz aus dem Parchimer Wald bleibt in der Region. Es wird sowohl an gewerbliche Abnehmer als auch an Kleinkunden verkauft.



*Holzabfuhr auf der Sommerschneise*

# Der Stadtwald in Gefahr?

Alle Maßnahmen, die der Gesunderhaltung des Waldes dienen, umfasst der sogenannte Waldschutz. Zum Waldschutz gehört das Erkennen von Schäden an Bäumen und Beständen, die Überwachung der Schadfaktoren, das Verhindern oder auch Heilen von Krankheiten sowie die Hygiene des Waldes. Bei den Schadfaktoren werden abiotische (unbelebte) und biotische (belebte) unterschieden. In den vergangenen Jahren waren klimatische Schadfaktoren, besonders die Stürme, die häufigste Ursache für Schadholzanfall in Parchims Wäldern.

Die Häufigkeit und die Intensität der Windtätigkeit haben in unserem Land deutlich zugenom-

men. So kam es z. B. 2015 zu mehr als 4.000 Festmeter an geworfenem Holz. Das waren 27 % des Jahreseinschlags.

Dazu kommen Trockenperioden, vor allem im Frühjahr, die die Waldbäume schwächen und in Gefahr bringen durch biotische Schäden dahingerafft zu werden. Borkenkäfer haben mit Bäumen, die an Stress leiden, ein leichtes Spiel und können in eventuell vorhandenem Schadholz beste Lebensbedingungen finden. Eschen und Eichen haben jüngst in Parchim, wie im ganzen Land Sorgen bereitet. Auch die Fichte ist bei uns ein Baum, der durch die klimatischen Veränderungen besonders leidet. So ging beispielsweise ihr Anteil in den letzten



*Sturmschäden im Buchholz*



# Der Stadtwald in Gefahr?

zwei Jahrzehnten im Stadtwald von 7 auf 4 % zurück. Was kann man solchen Entwicklungen entgegensetzen? Die städtische Forstverwaltung, auch für den Waldschutz verantwortlich, versucht den Stadtwald für den Klimawandel fit zu machen. Zunächst hat die Aufarbeitung des anfallenden Schadholzes oberste Priorität.

Auch ist man bemüht durch regelmäßige Durchforstungen aller Bestände, die Stabilität der einzelnen Bäume frühzeitig zu fördern. Größtes Augenmerk wird darüber hinaus auf die Verjüngung des Waldes durch geeignete

Baumarten gerichtet. Junge Bäume können besser auf Veränderungen reagieren als sehr alte. Natürliche Verjüngung findet bevorzugt Anwendung. Die dabei berücksichtigte Vielfalt an verschiedenen Baumarten macht den Stadtwald nicht unverwundbar, bringt aber eine größere Stabilität. Fällt eine Art aus, sind andere da, die die Lücke füllen. Auch die Fragestellung, welche Baumarten aus heutiger Sicht die stabilsten sind wird betrachtet. Besonders der Douglasie wird dabei eine besondere Rolle zukommen.



*Liegendschäule durch Rotwild an vom Sturm geworfener Kiefer*



# Für den Wald von morgen

In unserem Land unterliegt die Gewinnung von Saatgut, das zur Verjüngung des Waldes gewonnen wird, strengen gesetzlichen Regelungen. Die Samen unserer Bäume dürfen, ohne vorher geprüft worden zu sein, nicht als Vermehrungsgut gehandelt werden. Wenn Bestände als Saatgutbestände anerkannt werden sollen, müssen die Bäume bestimmten Kriterien entsprechen. Mindestgrößen und -alter sind für die verschiedenen Baumarten festgelegt. In unserem Stadtwald sind rund 63 ha verschiedener Baumarten meist Douglasien und Rotbuchen als Saatgutbestände anerkannt. Diese werden kontrolliert und dabei jährlich Prognosen über die Möglichkeit einer Beerntung zum Zeitpunkt der Reife getroffen. Unsere Bäume bilden nämlich nicht in jedem Jahr Samen aus. Ob „Behang“ vorhanden ist, unterliegt – wie so

vielen in der Natur – einem inneren Rhythmus und ist auch immer von den Umweltbedingungen abhängig. Ist eine Beerntung lohnend, erfolgt diese bei z. B. den Nadelbäumen durch Pflücken der Zapfen. Andere Samen werden durch Auslegen von Planen oder Netzen gesammelt.

Nach der Ernte werden die Samen oder Eckern in Säcke verpackt und gewogen. Jeder Sack wird verplombt und bekommt einen Begleitschein, der seine Herkunft dokumentiert. In einer Darre werden die Zapfen geklenzt (Saatgutgewinnung) und in den Baumschulen ausgesät. Eine Douglasie bleibt zwei bis drei Jahre im Quartier – wie man die Beete auch nennt –, um dann im Stadtwald und auch in anderen Forstrevieren unseres Landes ausgepflanzt zu werden.



*Zapfen einer Douglasie*



# Einführung der Douglasie NACH EUROPA

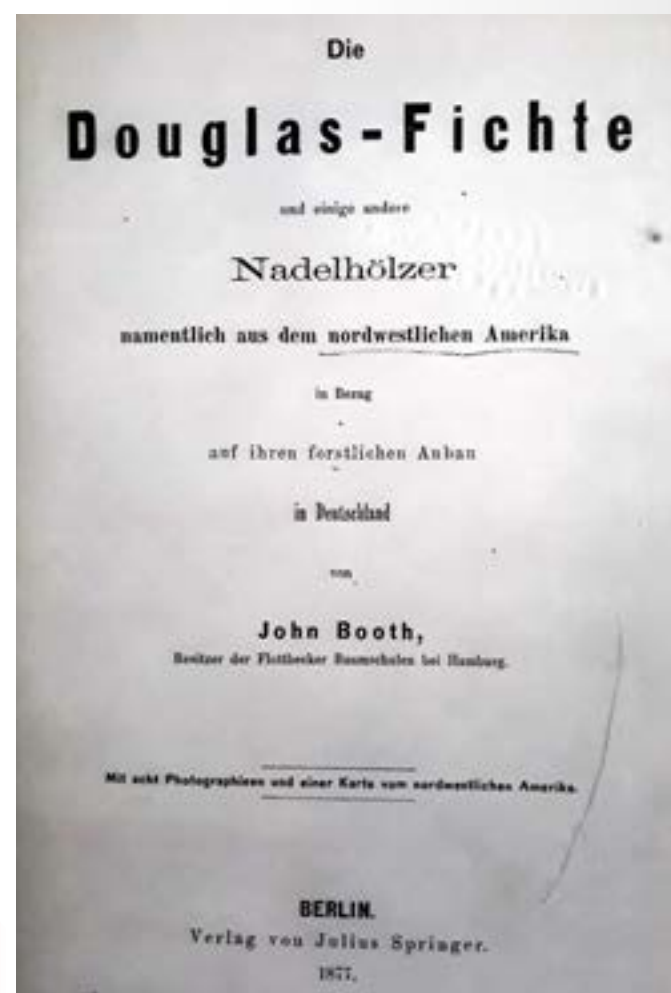
Die Douglasie hat ihr natürliches Verbreitungsgebiet im Westen Nordamerikas nahe der Küste zum Stillen Ozean. Die küstennahen Gebirgsregionen bieten ihr dort durch Höhenlage, Feuchtigkeit und Meeresbeeinflussung optimale Wachstumsbedingungen. Sie wird in ihrer Heimat bis zu 100 m hoch, erreicht Durchmesser bis zu 4 m und kann bis zu 700 Jahre alt werden.

Benannt wurde die Douglasie nach dem britischen Gärtner und Botaniker David Douglas (1799–1834). Er arbeitete als Pflanzensammler für die „London Horticultural Society“ (Königliche Gartenbaugesellschaft) und bereiste in deren Auftrag Nordamerika, um neue Pflanzensorten nach Europa zu bringen. Im Jahre 1827 brachte er die erste Douglasie mit.

Eine weitere bedeutende Rolle bei der Verbreitung der Douglasie in Mitteleuropa spielte John Cornelius Booth (1836–1909). Sein Großvater James Booth wanderte 1795 aus Schottland in Nienstedten / Elbe ein und gründete in Flottbek eine Baumschule. Hier wurden in erster Linie Waldbäume für den Großanbau gezüchtet, insbesondere Exoten.

*Buch von John Booth,  
1877*

Booth pflegte enge Kontakte zum Fürsten Bismarck. Diesem guten Kontakt ist es zu verdanken, dass Aufforstungen mit eingeführten Baumarten aus Baumschulzuchten in großem Maßstab vorgenommen werden konnten, u. a. in Friedrichruh im Sachsenwald (ab 1878). Hiermit leistete Booth Pionierarbeit bei der Einführung ausländischer Baumarten im deutschen Forstwesen und trug im erheblichen Maße zur Begründung neuer Vegetationsstrukturen bei. Durch ihn wurde die Douglasie zur wichtigsten eingeführten Baumart in der Waldaufforstung. Im Jahre 1877 veröffentlichte er das Buch „Die Douglasfichte und einige andere Nadelhölzer namentlich aus dem nordwestlichen Amerika in Bezug auf ihren forstlichen Anbau in Deutschland“.



# Anbau der Douglasie im STADTFORST PARCHIM

Initiator des Douglasienanbaues in Parchim war der Forstsenator Wilhelm Evers (1835-1901), welcher der Stadtforst von 1968 bis 1901 vorstand. Inspiriert durch das bereits erwähnte Buch von John Booth, setzte sich Evers mit diesem in Verbindung und erhielt durch dessen Vermittlung im Jahre 1881 das erste Kilogramm Douglasiensamen. Weiterhin wurden durch Booth's Vermittlung 1.000 Douglasiensämlinge von der „Fürstlichen Forstverwaltung“ in Fischbach in Schlesien bezogen. Diese ließ Evers verschulen und im Frühjahr 1882 im Revier Kiekindemark (in Abteilung 15) auspflanzen. Damit war der Grundstein für den Douglasienanbau im Stadtforst Parchim gelegt. Durch diesen Versuch ermutigt, die gepflanzten Douglasien gediehen gut, wagte Evers in den Folgejahren verschiedene Anpflanzungen, von denen bis heute viele Flächen noch vorhanden sind. Bis zu seinem Tod im Jahr 1901 setzte Evers den Douglasienanbau im Stadtwald Parchim (insbesondere im Sonnenberg) konsequent fort. Danach wurde dieser bedeutenden Baumart über viele Jahre nur noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Es erfolgten nur noch Bepflanzungen entlang von Schneisen sowie vereinzelte Ergänzungen von Naturverjüngungen. Aufforstungen erfolgten nicht mehr. Erst ab den 1960er Jahren erlebte der Anbau der Douglasie wieder einen Aufschwung. Dieser langen Nichtbeachtung der Douglasie ist es geschuldet, dass das Altersklassenverhältnis heute nicht ausgeglichen ist, es fehlen 60 Jahre. Heute liegt der Anteil der Douglasie im Stadtwald Parchim bei etwa 7 %. Eine Erhöhung auf max. 10 % wird angestrebt.

Die Bestandsbegründung erfolgt überwiegend durch Pflanzung. Wo die Voraussetzungen gegeben sind, wird sie auch auf natürlichem Wege verjüngt. Gatterungen gegen Wildschäden sind nicht erforderlich. Gegenüber abiotischen und biotischen Schadfaktoren zeigt die Douglasie eine geringe Anfälligkeit. Durch ihre Anpassung an trockene und heiße Sommer ist sie ein wichtiger Ersatz für weniger trockenheitsresistente Baumarten. Somit ist mit Blick auf die vorausstehenden Klimaveränderungen mit einer weiteren Zunahme des Douglasienanbaues zu rechnen.





# Douglasienbestand

Ermutigt durch seine gelungenen Versuche mit der Douglasie wagte Evers im Jahre 1894 ein für damalige Verhältnisse besonderes Experiment. Im Revier Kiekindemark (Abteilung 23) begründete er auf 3,21 ha einen Douglasienreinbestand.

In einem Sonderdruck der „Mecklenburgischen Monatshefte“ über die Vorderstadt Parchim im Jahre 1934 steht über die Douglasie geschrieben: „Besonders eindrucksvoll sind auch die Versuche, die man seit etwa 50 Jahren mit dem Anbau der grünen Douglasanne gemacht hat. In Höhen von 30 Metern, glatten, rechtzeitig geästeten Stämmen, machen diese Bestände einen gewaltigen Eindruck.“ Schon zur damaligen Zeit fand diese Baumart ihre Bewunderer.

Bis zum heutigen Tag ist der Bestand das Ziel zahlloser Besucher. Für viele forstliche Bildungseinrichtungen war und ist

der Besuch der „Parchimer Douglasien“ ein fest eingeplanter Exkursionspunkt. Leider ist über die Geschichte des Bestandes so gut wie nichts bekannt. Die Begründung soll auf Freifläche mit 2-jährigen Sämlingen erfolgt sein. Wie viele Douglasien Evers pro Hektar pflanzte und wie er und seine Nachfolger den Bestand weiter behandelten, ist leider nicht überliefert.

Heute beträgt die Mittelhöhe des Bestandes 48 m bei einem Mitteldurchmesser von 81 cm. Die höchsten Exemplare ragen allerdings beachtliche 54 m in den Himmel und es werden Durchmesser bis 121 cm erreicht. Der Volumenmittelstamm beträgt 9,44 Fm. Der Vorrat je Hektar beläuft sich auf 1.000 Festmeter. Rechnet man das bereits genutzte Holz dazu, sind in diesem Bestand bisher ca. 1.500 Festmeter Holz je Hektar gewachsen. Diese Zahlen wurden für eine Bachelorarbeit im Jahre 2013 ermittelt.



Keimling einer Douglasie



## Douglasienbestand

Woher das Saatgut für diesen Bestand stammt, war lange unbekannt. Genetische Untersuchungen im Jahre 2016 haben ergeben, dass der Ursprungsort die Olympic-Halbinsel im Nordwesten des Bundesstaates Washington/USA ist. Solch ein einmaliger Bestand ist für einen kommunalen Waldbesitzer wie Parchim natürlich von besonderer Bedeutung. Er soll so lange wie möglich für wissenschaftliche Forschungen sowie als Anschauungsobjekt der Nachwelt erhalten werden.



Der Douglasienbestand in Abt. 323E



# Provenienzversuch im Revier

## KIEKINDEMARK

Man erkannte schon früh, dass die Douglasie in unseren Breiten nicht vorbehaltlos für den Anbau geeignet ist, um die Ansprüche wie z. B. an Holzertrag und Vitalität zu erfüllen. Von besonderer Wichtigkeit ist gerade bei eingeführten Baumarten der Einfluss des Ursprungs. Bereits ab 1910 wurden in Deutschland erste Provenienzversuche (Herkunft) mit Saatgut aus verschiedenen Regionen des natürlich Douglasienverbreitungsgebietes begründet.

Im Jahre 1954 beschlossen die Vertreter der forstlichen Versuchsanstalten auf ihrer Jahrestagung die Begründung eines internationalen Douglasien- Großprovenienzversuches. Zweck des Versuches war eine Herkunftsprüfung der Douglasie hinsichtlich Vitalität sowie Wuchs- und Wertleistung. Die Beschaffung des Saatgutes erfolgte eigens aus Mutterbeständen im Westen Nordamerikas.

Auf dem Gebiet der ehemaligen DDR wurden vom ehemaligen Institut für Forstwissenschaft-

ten Eberswalde sechs Versuchsreihen angelegt, eine davon in Kiekindemark.

Im Frühjahr 1961 erfolgte die Pflanzung mit dreijährig verschulten Pflanzen in einer Anzahl von 4.444 Stück je Hektar, die Messparzellen waren jeweils 0,1 ha groß (33 m x 30 m). Jede Provenienz wurde in dreifacher Wiederholung angebaut. Man pflanzte 26 Herkunft aus dem natürlichen Verbreitungsgebiet zuzüglich einer Herkunft aus Kiekindemark. Die Begründung erfolgte auf Freifläche (9,62 ha).

Die wissenschaftliche Betreuung der Fläche erfolgte bis 1990 durch das Institut für Forstwissenschaften Eberswalde, heute durch das Versuchswesen der Landesforst Mecklenburg-Vorpommern. Die Versuchsergebnisse zeugen von der hohen Leistungsfähigkeit der Douglasie. Sie zeigen aber auch, dass nicht alle Herkunft für den Anbau in unserer Region geeignet sind. Die besten Ergebnisse erzielten die Küstenprovenienzen aus dem ozeanisch geprägten Teil des Bundesstaates Washington/USA sowie die Herkunft aus Kiekindemark. Für den Forstmann sind die Ergebnisse solcher Versuche bei der Auswahl des richtigen Pflanzenmaterials von großer Bedeutung.



*Douglasienprovenienzversuch  
im Revier Kiekindemark*

# Wirtschaftliche Bedeutung

Aufgrund ihrer guten waldbaulichen Eigenschaften wie z. B. Bodenpfleglichkeit, Mischbarkeit, Verjüngungsfreudigkeit aber auch wegen ihrer guten Wuchsleistungen hat die Douglasie einen erheblichen Flächenanteil in Deutschland erreicht. Weiterhin bietet sie dem Waldbesitzer vielfältige Vermarktungsmöglichkeiten, denn die Nachfrage nach Douglasienholz ist steigend.

Mit seiner rötlichen Färbung ähnelt es der Lärche, in den bauphysikalischen Eigenschaften ist sie unserer heimischen Fichte mindestens ebenbürtig. Die Verwendungsmöglichkeiten dieser Holzart sind vielfältig. In jüngeren Beständen anfallendes Industrieholz wird vorrangig in der Werkstoffindustrie verarbeitet. Die dort produzierten Faserplatten finden vor allem in Bereichen der Bau- und Möbelindustrie Verwendung. Das Verwendungsspektrum der sägefähigen Douglasiensortimente ist bedeutend breiter. Ob Schälholz für die Furnierindustrie, Bauholz

für tragende Konstruktionen, Schalungen für Fassadenverkleidungen, Ausstattungsholz für den Innenausbau oder Verwendung im Garten- und Landschaftsbau, die Möglichkeiten sind vielfältig.

Aber auch Rammpfähle für den Wasserbau, Schiffsmasten für Segelschiffe oder Sortimente für den Blockhausbau wurden schon verkauft. Erwähnenswert ist auch die Verarbeitung astfreier Erdstammstücke zu hochwertigen Fußbodendielen.

Ein großer Anteil der Douglasienbestände im Stadtwald Parchim sind anerkannte Saatgutbestände. Die Saatgutgewinnung ist eine weitere Einnahmequelle für den Waldbesitzer, denn die gewonnenen Zapfen werden zur Pflanzenanzucht an Baumschulen verkauft. Zur Beerntung werden nur Bestände mit besonders guten Eigenschaften zugelassen. Somit wird gewährleistet, dass auch in Zukunft gesunde und leistungsfähige Bestände heranwachsen können.



*Verwendung als  
Schiffsmast*



# Die Jagd

## Historische Grundlagen ...

Der Begriff „Jagd“ bezeichnet das Aufsuchen, Nachstellen, Erlegen und Aneignen von Wild. „Wild“ wiederum ist ein Sammelbegriff für alle Säugetiere und Vögel, die in Verbindung mit der Jagd genannt werden.

Die Jagd wird in Deutschland heutzutage nach den Vorgaben des Bundes- und der Landesjagdgesetze durchgeführt. Historisch entstanden ist sie durch den Zwang des Menschen, sich ernähren zu müssen. Aber nicht nur als Nahrung wurden die erbeuteten wilden Tiere damals genutzt. Auch die restlichen Bestandteile des Tieres wurden verwendet. Aus den Fellen fertigte man Decken, Mäntel und Kopfbedeckungen. Die Knochen wurden als Werkzeug, z. B. auch für die Jagd, verwendet. Aus Zähnen, Krallen und Federn wurde Schmuck hergestellt und auch für sonstige Alltagsgegenstände wurden die Bestandteile der Beutetiere verwendet.

Grundsätzlich unterscheidet man bei der Jagd Haarwild und Federwild. Haarwild sind hierbei alle dem Jagdrecht unterliegenden Säugetiere und Federwild alle dem Jagdrecht unterliegenden Vögel. Beim Haarwild wird hier nochmal das Schalenwild spezifiziert. Alle Tiere die Klauen haben, im jagdlichen Sprachgebrauch Schalen, gehören zum Schalenwild. Dazu gehören die Cerviden (Rot-, Dam-, Sika-, Elch- und Rehwild), die Boviden (Stein-, Gams-, Muffelwild und Wisent) sowie das Schwarzwild (Wildschwein).

Mit der Domestizierung von Wildtieren konnte der Mensch schon frühzeitig seinen Nahrungsbedarf auch mit anderen Methoden als durch die Jagd decken. Natürlich wurde das erbeutete Fleisch auch weiterhin gegessen, aber die Jagd begann spätestens im Mittelalter sich besonders beim Adel in eine Form der Freizeitgestaltung zu wandeln und sich als Trophäenjagd zu etablieren. Es ging um Ruhm und Ansehen bei der Erlegung eines Tieres und das konnte am besten durch starke Geweihe, Gehörne und Keilerwaffen dargestellt werden. Da der Adel nicht wollte, dass die einfachen



# Die Jagd

## ... und Definitionen

Bauern und Knechte starke Hirsche und Wildschweine erbeuteten, teilte man die Tiere nochmals in Hochwild und Niederwild ein. Zum Hochwild gehörten alle Schalenwildarten außer dem Rehwild sowie das Auerwild, der Seeadler und der Steinadler. Diese Arten wurden der „Hohen Jagd“ zugeteilt und es war ausschließlich den adligen und feudalen Bür-

gern gestattet, diese Tiere zu erbeuten. In einigen Regionen wurde diese Liste von Tieren noch um Bär, Luchs, Fasan und Kranich erweitert. Dem gemeinen Volk blieb das Niederwild übrig. Rehe, Enten, Gänse, Rebhühner, Hase und Kaninchen durften sie jagen, aber wehe es wurde jemand dabei erwischt, wie er sich ein Wildschwein erbeutete.



Falle zum Fang von Raubwild



Wildfütterung

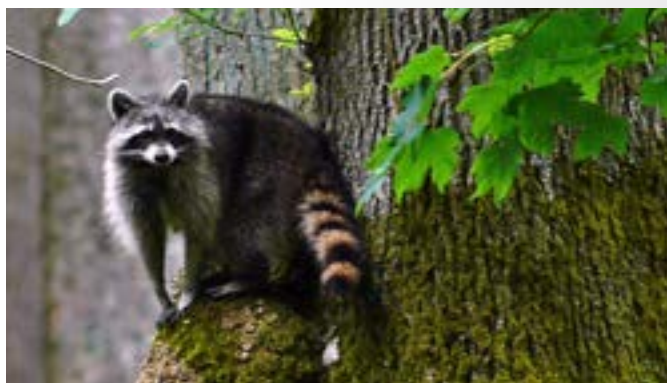


# Vorkommende Wildarten im STADTWALD PARCHIM

Im Gebiet des Stadtwaldes sind viele unterschiedliche Wildarten beheimatet. Rot-, Dam-, Schwarz- und Rehwild sind die Schalenwildarten, die durch die Stadtforst jagdlich bewirtschaftet werden.

Wildarten wie Elch oder Muffel können eventuell mal den Stadtwald streifen, sind aber dann nur Einzelgänger und unterliegen keiner regelmäßigen Bewirtschaftung. Elche sind außerdem in Deutschland ganzjährig geschont. Auch Hase und Wildkaninchen kann man im Stadtwald sehen, wobei die Kaninchenbesätze aufgrund des fehlenden Lebensraumes nur noch in sehr geringen Zahlen im Bereich von Kiekindemark und Malchow anzutreffen sind. Neben den oben genannten Arten ist eine Vielzahl von Raubsäugetieren im Stadtwald beheimatet. Fuchs, Dachs, Marderhund und Waschbär leben genauso hier wie Baummarder, Stein-

marder, Fischotter, Iltis, Hermelin und Mauswiesel. Aber auch viele Vogelarten können beobachtet werden. Die Greifvogelarten Turm- und Wanderfalke, Mäusebussard, Habicht und Sperber kann man mit Glück genauso antreffen wie die Rabenvögel Kolkrabe, Elster und Eichelhäher. Außerdem leben Höckerschwäne und Ringeltauben, verschiedene Entenarten, Haubentaucher, Blässhuhn und Waldschnepfe sowie saisonal einige Gänsearten wie z. B. die Graugans in den Wäldern.



Waschbär



Rothirsch



## Gestaltung der Jagd

Der Schwerpunkt der jagdlichen Tätigkeit obliegt dem Schalenwild. Durch die Hegegemeinschaften Sonnenberg und Warnowquelle werden jährlich Abschusspläne erstellt, auf deren Grundlage das Hochwild bejagt wird. Für das recht territorial lebende Rehwild erstellt jeder Jagdausübungsberechtigte, also auch die Stadt Parchim, vertreten durch die Stadtforst, seinen eigenen Abschussplan und zeigt ihn bei der Jagdbehörde an. Für die Hochwildarten ist das so nicht möglich, da die meisten Jagdgebiete über zu wenig Fläche verfügen, um die Hochwildarten allein in ihrem Gebiet nachhaltig zu bewirtschaften. Hier kann nur im Interesse des Wildes, seiner Erhaltung, Vermehrung oder Dezimierung eine grenzübergreifende Bewirtschaftung mit behördlicher Aufsicht der richtige Ansatz sein. Genauso wie auch beim Schwarzwild gibt es beim Raubwild einen Mindestabschussplan. Insbesondere für die Erhaltung des Niederwildes ist eine intensive Bejagung des Raubwildes unumgänglich. Die wenigen Niederwildarten, außer dem Reh, die eine Jagdzeit haben, werden ohne Abschussplan bejagt. Die Gesamtstrecke dieser Arten ist so gering, dass sie im Grunde unbedeutend ist.



# Jagdmethoden

Die Jagd im Stadtwald wird in Eigenregie durch das Forstpersonal sowie durch entgeltliche und unentgeltliche Begehungsscheininhaber durchgeführt. Eine Besonderheit bildet hierbei das Lehrrevier des Landesjagdverbandes Mecklenburg-Vorpommern in den Malchower Tannen. Das Forstpersonal trägt die Verantwortung für die Durchführung des Jagdbetriebes. Die Jagd ist integrierter Bestandteil des Forstbetriebes, um eine tragbare Wilddichte zu garantieren. So können Wildschäden (Verbiss, Schälschäden) in Grenzen gehalten werden. Im Stadtwald wird sowohl durch Einzeljagd als auch mittels Gesellschaftsjagden gejagt. Hierzu sind die durch die Forstverwaltung bejagten Gebiete in Pirschbezirke eingeteilt. Jeder Pirschbezirk ist einem Begehungsscheininhaber zugewiesen, in dem er die Jagd nach vorgegebenen Regularien (Jagdnutzungsanweisung der Stadtforst) ausüben kann. Da sich alle Jäger den jeweils gültigen Abschussplan teilen, ist es Aufgabe des Forstpersonals bei Erfüllung des Abschusses einer Wildart und Altersklasse

alle Jäger zu informieren und die Bejagung in dem jeweiligen Jagdjahr in der entsprechenden Altersklasse zu beenden. Das gilt sowohl für den Abschussplan der Hegegemeinschaften auf Rot- und Damwild als auch für den Abschussplan des Rehwildes. Da es beim Schwarzwild einen Mindestabschussplan gibt und das Schwarzwild in Mecklenburg-Vorpommern keine gesetzliche Schonzeit genießt, wird es auch ganzjährig bejagt. War es vor 1990 noch so, dass mehr als 80 % der Schwarzwildstrecke auf der Einzeljagd erlegt wurden, so hat sich das Verhältnis heutzutage deutlich gewandelt, ja fast komplett gedreht. Mittlerweile liegen die Streckenanteile der Gesellschaftsjagden gemessen an der Gesamtstrecke zwischen 60 und 90 %. Natürlich werden hierbei auch die wiederkäuenden Schalenwildarten mitbejagt, aber im Stadtwald Parchim nimmt der Anteil dieser Wildarten an den Strecken der Gesellschaftsjagden einen eher geringen Anteil ein. Der Großteil des jährlichen Abschusses von verbeißendem Schalenwild kann über den Einzelansitz der Begehungsscheinjäger und Förster realisiert werden. Außerdem wird bei beiden Jagdarten auch das Raubwild mit bejagt.



*Geschlossene Kanzel*

# Strecken im Stadtwald

Die zahlenmäßigen Ergebnisse der Bejagung von Wildtieren (Strecken) unterliegen vielen Faktoren. Ein wichtiger Punkt ist natürlich das Vorhandensein der zu bejagenden Tiere. Dies wird sehr durch die Landwirtschaft bestimmt, denn solange die Felder noch bestellt sind, hält sich bedeutend weniger Wild im Wald auf als in den Wintermonaten, in denen die landwirtschaftlichen Flächen abgeerntet sind. Aber auch das Wetter und die Intensität der Bejagung bestimmen das Gesamtergebnis, dementsprechend unterschiedlich sind die Zahlen der erlegten Tiere in den vergangenen Jahren. Das Rotwild hat sich nach intensiven Hegebemühungen in den 1990er und 2000er Jahren deutlich etabliert und die jährlichen Strecken

liegen im Mittel um die 20 Stück. Das Damwild spielte nie eine größere Rolle. Es kommt an einigen Forstorten sporadisch vor. Beim Schwarzwild sind die Strecken sehr unterschiedlich. Die Gesamtabschusszahlen liegen jedoch im Mittel im zweistelligen Bereich.

Harte Winter und schlechtes Wetter bei den Drückjagden kann zu einem Einbruch der Strecke führen. Tendenziell haben sich die Schwarzwildbestände, besonders durch die großen Maisschläge in der Landwirtschaft, den häufiger als früher vorkommenden Mastjahren und den mildereren Wintern erhöht. Beim Rehwild kann die Forstverwaltung auf relativ konstante Abschussergebnisse zurückblicken.



*Nach erfolgreicher Jagd*

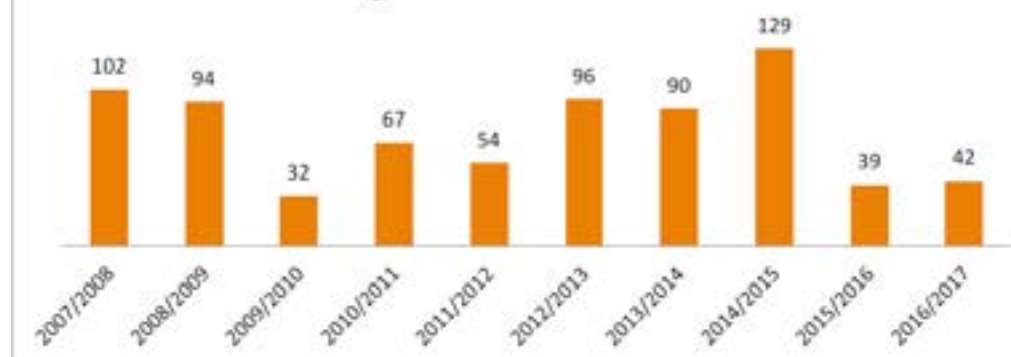


# Bejagung des Raubwildes

Die Strecken beim Raubwild sind besonders abhängig von der jeweiligen Jagdmethode. Im Stadtwald wurde über viele Jahre intensiv mit Fallen gejagt, was zu Strecken von z. T. über 100 Stück Raubwild führte. Wie abhängig der Erfolg von den Fallen ist, sieht man im Diagramm in den Jahren 2009/2010 und dann ab 2015/2016. In dieser Zeit konnte die Fallen-

jagd personell bedingt nicht durchgeführt werden und man kann von einem regelrechten Einbruch der Strecke zu dieser Zeit reden. Das Raubwild ist zumeist nachtaktiv und zu dieser Zeit jagt der Jäger allenfalls auf Schwarzwild. Das Raubwild kann also nur intensiv und nachhaltig mit der Falle in seinem Bestand kurz gehalten werden.

Erlegtes Raubwild in Stück



Marderhund auf Futtersuche

Waschbär  
in seinem Element



# Natur und Naturschutz im PARCHIMER STADTWALD

Je variabler die Umweltbedingungen in einem Lebensraum sind, desto mannigfaltiger sind die Organismen, die in ihm leben können. Klima- und Bodenfaktoren sind die Voraussetzungen für eine charakteristische Flora und typische Pflanzengesellschaften. Das Vorkommen von Tieren, ihre Häufigkeit und Verbreitung ist wiederum von Pflanzen abhängig, bieten doch die Pflanzen Nahrung, Deckung und Behausung. Diese natürlichen Umweltfaktoren teilt der Mensch in abiotische (nichtlebende) und biotische (lebende) Faktoren ein.

Für die Pflanzen und Tiere in unserer Kulturlandschaft ist der Mensch der bestimmende biotische Faktor, der sich positiv oder negativ auswirken kann. Die Förster in der Stadtforst Parchim, die hier über mehrere Generationen wirkten, haben durch den Anbau fremdländischer Baumarten nicht nur das Waldbild abwechslungsreich gestaltet, sondern auch die ökologischen Nischen erweitert, vor allem Pilze haben davon „profitiert“.

Hält man sich einen Augenblick bei den Begriffen „Wald“ und „Forst“ auf. Als Wald werden im Allgemeinen Baumbestände über 10 m Höhe

bezeichnet, die ein eigenes Bestandsklima ausbilden und wo sich die Baumkronen berühren. Der Wald ist ein natürliches Ökosystem. Die meisten der heutigen Wälder sind eigentlich Forste, vom Menschen (Förster!) angelegte Kunstwälder. Diese Entwicklung – vergleichbar mit der geregelten Feldwirtschaft – begann in unserem Land erst in der Neuzeit, also vor rund 200 Jahren.

Korrekt müsste es heißen: „Wir gehen in den Forst.“ Wald hört sich aber viel schöner und romantischer an. Bleiben wir dabei und unternehmen einen „Waldspaziergang“ in den Parchimer Stadtwald.

Die im Parchimer Stadtwald lebenden Pflanzen und Tiere kann man grob in ungeschützte und geschützte Arten einteilen. Einige Tierarten sind jagdbare Tiere, z. B. das Wildschwein, der Rotfuchs und das Reh.



Geschützter Bereich des Waldes



Totholz als Lebensraum



# Die Pilze

Pilze erfreuen sich des besonderen Interesses des Menschen. Das hat verschiedene Gründe: Ihr Farbreichtum, die Seltsamkeit ihrer Formen, ihr plötzliches Erscheinen und die delikaten Mahlzeiten mit kräftigem Aroma, die man sich aus Pilzen bereiten kann, lenkten die Aufmerksamkeit des Menschen auf die Pilze. Oftmals wird das Sammeln der Pilze als „Jagd des kleinen Mannes“ bezeichnet.

Ohne Pilze gäbe es auch keinen Wein und kein Bier! Darüber hinaus spielen die Pilze als Zersetzer (Destruenten) oder Abbauer im Kreislauf der Natur eine wichtige Rolle, weil sie die toten organischen Stoffe zu Mineralstoffen zersetzen und wieder dem Haushalt der Natur zuführen. Man denke nur an den Komposthaufen des Kleingärtners.

Die Palette der Ernährungsweise bei den Pilzen ist breit, neben den Fäulnisbewohnern (Saprophyten) gibt es auch Schmarotzer (Parasiten). Die meisten der größeren Pilze leben auf toten, verwesenden Stoffen, z. B. auf abgefallenen

Blättern, auf liegendem Totholz im Wald oder auf Stubben. Viele heimische Orchideen können nur dann gedeihen, wenn sie durch eine besondere Form der Symbiose, der Mykorrhiza, im Feinwurzelsystem im Kontakt mit Pilzen stehen. Manche Speisepilze haben sich so auf bestimmte Bäume spezialisiert, man denke nur an die im Birkenwald wachsenden Birken-Röhrlinge. Pilze enthalten neben Giften, bekannteste Beispiele sind der Fliegenpilz und der Grüne Knollenblätterpilz, aber auch medizinisch wirksame Substanzen. So stammten ursprünglich das bekannte Antibiotikum Penicillin und das in der Transplantationsmedizin zur Unterdrückung der Abwehr genutzte Ciclosporin aus Pilzen.

Der Specht-Tintling kommt vor allem in Buchenwäldern mit mittlerer Feuchtigkeit vor. Daneben ist er in wärmebegünstigten Eichen- und Eichen-Hainbuchen-Wäldern zu finden. Der Spechtintling ist ein Kalkzeiger, relativ selten und ist kein Speisepilz.

Über die Pilzflora des Stadtforst Parchim sind wir glänzend informiert, ein Verdienst des Parchimer Lehrers Walter Dahnke. Für den damaligen



*Pilze auf liegendem Totholz*



Kreis Parchim gab Dahnke (1968) rund 1.571 Pilzarten an, weitaus mehr als in den zu der Zeit bestehenden Nachbarkreise Lübz mit 555 und Ludwigslust mit 739 Pilzarten. Sofort fragt man sich nach den Ursachen. Sie liegen primär in der geologischen Struktur, neben Sandergebieten und der Grundmoräne kommen auch ausgeprägte Endmoränenzüge, z. B. Sonnenberg und Buchholz, vor. Die Endmoränen waren noch nie beackert worden, waren also immer mit Wald bestockt. Außerdem kommt hinzu, dass im Parchimer Stadtwald, vor allem im Sonnenberg und im Buchholz, seit längerem fremdländische Holzarten angebaut wurden. Die schon vorhandene Pilzflora der Moränenzüge ist auf Grund des Anbaus der nichtheimischen Baumarten noch bereichert worden, weil mit deren Pflanzgut oder dem Samen Pilzarten bzw. deren Sporen eingeschleppt wurden, die vorher nicht beobachtet worden waren. Dahnke (1968) schrieb dazu: „So meldet Lübstorf bereits 1896 den Elfenbein-Röhrling, der offenbar mit der Strobe eingeschleppt wurde. Auch durch Aufforstungen, so auf dem ehemaligen Brunnenacker, am Rande des Buchholzes, auf dem Wüsten Felde, am Ostufer des Wockertales von der Markower Mühle bis zum Kannenberg etc. treten bisher nicht beobachtete Pilzarten auf.“

Nur im Sonnenberg fand Dahnke (1952) 461 verschiedene Pilzarten, darunter 21 Röhrlinge. Röhrlinge sind neben dem Pfifferling und verschiedenen Champignon-Arten die volkstümlichsten Pilze, weil sich unter ihnen viele essbare Pilze befinden; z. B. Steinpilz, Marone, Butterpilz, Birkenpilz und die Hexenröhrlinge. W. Dahnke konnte in der Parchimer Stadtwald die folgenden Röhrlinge erstmals für Mecklenburg

nachweisen: Hasen-Röhrling (1931), Blut-Röhrling (1932), Hohlfuß-Röhrling (1935) Anhängsel-Röhrling (1937) und den Schwefel-Röhrling (1955). Viele der von W. Dahnke gefundenen Pilze stehen heute auf der Roten Liste der gefährdeten Großpilze in Mecklenburg-Vorpommern. Andererseits gibt es auch Pilze, die sich inzwischen ausgebreitet haben. Eine solche Art ist die schöne und ästhetisch aussehende Zinnober-Tramete, die seit 1954 von Buchenstümpfen am Brunnen bekannt ist.

Viele Pilze sind essbar, die meisten ungenießbar, einige sind giftig bzw. hochgiftig, deren Verzehr zum Tod beim Menschen führen kann. „Natürlich“, könnte man sagen, kommen die auch im Parchimer Stadtwald vor. Es sind u. a. folgende Arten: Grüner Knollenblätterpilz (besonders unter Eichen), Kahler Krempling, Fliegenpilz, Pantherpilz, Grünling und Kartoffelbovist. Giftpilze kann man nur an ihren botanischen Merkmalen erkennen. In Zweifelsfällen sollte man unbedingt zum Pilzberater gehen!



*Der Kornblumen-Röhrling ist eine gefährdete Pilzart*



# Die Moose

Was wäre der Wald ohne die herrlichen und weichen Moospolster? Für den Wald sind die Moose sehr bedeutsam: Moose sind Pionierpflanzen, schaffen Rohhumus für die nachfolgenden Pflanzen, sind mit ihren schwammartigen und dichten Polstern ein hervorragender Wasserspeicher. Sie schützen vor Erosion, bieten den Samen von Forstbäumen ein Keimbett und sind für kleinere Tiere ein sicheres Versteck. In dem Buch „Das nie verlorene Paradies“ heißt es: „So trugen die Moose wie Algen und Pilze ihr reichliches Scherflein zur Bereitung des Bodens für die stolze Nachfolge der höheren Pflanzen, der Tiere und der Menschen bei. Nicht der Wald schuf das Moos, sondern das Moos schuf den Wald!“ Moose können auch eigene Lebensräume aufbauen, z. B. Moosmoore, und sind an der Torfbildung beteiligt. Lebensräume mit Moosen als Hauptprimärproduzenten - nährstoffarme, lebende Moore, bestimmte Pionierbiotope, rinden- und gesteinhaltende Lebensräume –

sind in der Regel auch aus Gründen für die Tierwelt und für den Naturschutz hochinteressant. Doll (1966) konnte allein in dem Naturschutzgebiet (Waldschutzgebiet) Sonnenberg auf rund 1,15 km<sup>2</sup> 79 verschiedene Moosarten feststellen, die hier wie auch in den anderen Teilen der Stadtwald in bestimmten Moosgesellschaften vorkommen. Die markantesten sind die Moosverbände des Waldbodens, die Wassermoosgesellschaften der quelligen Standorte und der Bachufer, die epiphytischen Moosgesellschaften auf den Bäumen und Stubben sowie die Gesellschaften saurer Erdraine.

Was der Nichtbotaniker als „Moos“ anspricht, sind die Laubmoose. Die Moosflora der Laubwälder ist aufgrund unterschiedlicher Umweltfaktoren – im Gegensatz zu den monotonen Kiefernwäldern – mannigfaltiger, mikroklimatische Bedingungen am Standort und unterschiedliche Baumarten sind die Ursache dafür. Die Rinde der Laubbäume, wahrscheinlich wegen ihrer chemischen und physikalischen Eigenschaften, ist reich bewachsen. Mitunter erinnert uns der Anblick der Epiphyten (auf Pflanzen lebende nichtparasitäre Aufsiedler) unter den Moosen ein wenig an den tropischen Regenwald, wo die Epiphytenflora am reichhaltigsten ausgeprägt ist.

An einige Moose muss unbedingt erinnert werden, hatten sie doch für den Menschen über Jahrhunderte eine eminent wichtige Funktion: die Torfmoose. Wir finden sie an und in Waldmooren und im Tal des Roten Baches oberhalb von Slate und sowie an den ehemaligen Torfstichen. Torfmoose können das 30fache ihres Trockengewichtes an Wasser aufnehmen.

Man merkt das sehr eindrucksvoll, wenn man eine Handvoll Torfmoos ausdrückt, wieviel Wasser dann heraustropft.

Torfmoose sind einige von den Moorpflanzen, aus denen Torf entsteht. Vor rund 150 Jahren wurde in der Parchimer Umgebung – Moore am Wockersee, Barschseemoor, beim Kanenberg, Slater Torfmoor – Torf gestochen und sogar zum Verkauf nach Hamburg verschifft



## Die Moose

(Hennies 2002). Für die hiesige Bevölkerung war Torf bis ins 19. Jahrhundert ein unentbehrliches und gängiges Brennmaterial. Historisch interessant ist es, dass die Stadtforst Parchim vor rund 150 Jahren sogar zwei Torfaufseher hatte. Nach 1945 flackerte die Torfgewinnung sogar für kurze Zeit noch einmal auf, ansonsten hörte die Torfgewinnung als Brennmaterial so um 1900 auf. „Von Johannis (= 24. Juni) 1894 ab sind im Übrigen alle Torfdeputate gegen eine von der Stadtkasse zu zahlende Geldentschädigung aufgehoben worden, weil die Städtischen Torfmoore als Wiesen, und zwar größtenteils als sog. Moorkulturwiesen genutzt werden (Forstetat der Stadt Parchim 1902/1903). Für den Forstmann und den kundigen Naturfreund sind Moose auch Zeigerpflanzen (Bioindikatoren). So zeigt das Goldene Frauenhaarmoos sehr saures Substrat an. Das Nutzen des Wissens über Zeigerpflanzen ist eine schnelle Methode, um Standortbedingungen einzuschätzen, ohne apparativen Aufwand und hohe Kosten. Das bezieht sich bei den Moosen auf die Indikation der Feuchtigkeitsverhältnisse von Boden und Luft, der Nährstoffverhältnisse, des Wasser- und Bodenchemismus und des Mikroklimas. Viele der im Parchimer Stadtwald gefundenen Moose stehen auf der Roten Liste der gefährdeten Pflanzen in Mecklenburg-Vorpommern.



# Die Höheren Pflanzen

Höhere Pflanzen bestehen grundsätzlich immer aus einer Wurzel, dem Spross und Blatt. Aus dem Spross können zudem auch Blüten hervorgehen. Kurz gefasst: Alle Bäume, Sträucher, blühende Kräuter und Farne sind Höhere Pflanzen.

Geologisch liegen die Waldgebiete der Stadtforst Parchim im Sandergebiet, z. B. Malchower, Dammer und Slater Tannen, oder im Endmoränengebiet wie der Sonnenberg, das Buchholz, die Dicke Hege und das Lübower Holz. Im Sandergebiet sind die Böden kiesig-sandig, während im Endmoränengebiet Geschiebemergel und Lehm auftreten. Die unterschiedlichen Böden sind die Grundlage für eine unterschiedliche Pflanzenwelt. Hinzu kommt der Einfluss des Klimas, das auf der Endmoräne auf Grund der Höhenlage – der Lange Berg bei Kiekindemark hat eine Höhe von rund 125 m – mehr Niederschläge bedingt.

Dieser atlantische Einfluss ist sicher neben dem Waldbinnenklima dafür verantwortlich, dass hier z. B. die Stechpalme, das Deutsche Geißblatt und das Laubmoos Gewöhnliches Hornmoos vorkommen. Als „Leitpflanzen der Endmoräne“ (Henker 1972) sind die Rotbuche, das Leberblümchen und der Wald-Schwingel anzusehen. Typisch sind aber auch für die Laubwälder auf den Moränenzügen: Wald-Schach-

telhalm, Wiesen-Schachtelhalm, Bärenschole, Einblütiges Perlgras, Wald-Flattergras sowie die Orchideen Breitblättriger Sitter und Großes Zweiblatt. Wir müssen also vorrangig aufgrund der Bodenarten gesonderte Betrachtungen über die auf Sand stockenden Kiefernforste und die Laubwälder auf den Endmoränen unterscheiden. Typisch für die „Sandflora“ sind Behaarter Ginster, Fichten-Spargel, Wacholder, Zwerg-Filzkraut, Immortelle, Platterbsen-Wicke und Heide-Günsel. In den Slater Tannen existiert ein ansehnlicher Bestand des Wacholder-Bärlapps (Sprossender Bärlapp). Die seltenste Pflanze im Parchimer Stadtwald ist die Spanische Reseda, ursprünglich der einzige Standort



dieser Pflanze im gesamten Mitteleuropa! Ihr Wuchsort ist der Böckerried bei Neuklockow. Viele der im Parchimer Stadtwald gefundenen Pflanzen stehen auf der Roten Liste der gefährdeten Pflanzen in Mecklenburg-Vorpommern. Gefährdungskategorie vom Aussterben bedroht (Zahlensymbol 1) Spanische Reseda, Englischer Ginster, Keulen-Bärlapp.

Gefährdungskategorie stark gefährdet (2) Steifer Augentrost, Saat-Holzzahn, Behaarter Ginster, Bilsenkraut, Sparrige Binse, Knollen-Platterbse.

Gefährdungskategorie gefährdet (3) Sumpf-Schafgarbe, Nelken-Haferschmiele, Heide-Günsel, Sand-Grasnelke, Wiesen-Schaumkraut, Nordischer Wundklee, Frühlings-Segge, Gewöhnliche Golddistel, Weide-Kammgras, Kleines Filzkraut, Kuckucks-Lichtnelke, Borstgras, Wiesen-Salbei, Krebssehre, Gewöhnlicher Wasserschlauch.



Fingerhut

Gefährdungskategorie zurückgehend (Vorwarnliste) (V)

Gewöhnlicher Steinquendel, Hundspetersilie, Acker-Gauchheil, Wald-Engelwurz, Heidekraut, Sumpf-Dotterblume, Wiesen-Glockenblume, Dichtährige Segge, Dreizahn, Acker-Filzkraut, Sand-Strohblume, Liegendes Johanniskraut, Berg-Sandköpfchen, Feld-Hainsimse, Sprossender Bärlapp, Wiesen-Primel, Finger-Steinbrech, Platterbsen-Wicke.

Es wurden nur Funde aus den Jahren 1995-2015 berücksichtigt.



Farne



# Die Vogelwelt im PARCHIMER STADTWALD

„Die Vögel sind unsere Schoßkinder und Lieblinge. Ihr Leben ist von hoher Bedeutung für unser Wohlbefinden“ (A. E. Brehm). Uns faszinieren die Vögel: Ihr melodischer Gesang, der elegante Flug, der kunstvolle Nestbau. Und am meisten wohl die Rückkehr der Zugvögel, die uns in unternehmungslustige Frühlingsstimmung versetzt. Die Ornithologen konnten bisher 76 Vogelarten als Brutvögel im Parchimer Stadtwald beobachten. Der aufmerksame Wanderer, der sich möglichst unauffällig bewegt, kann u. a. folgende Arten aus den einzelnen Vogelgruppen mit dem Feldstecher gut beobachten bzw. ihre Laute und ihren Gesang vernehmen:

Greifvögel: Mäusebussard, Rotmilan, Turmfalke, Baumfalke  
Andere größere Vögel: Kranich, Höckerschwan, Waldkauz, Kolkrabe, Nebelkrähe, Rabenkrähe, Kuckuck, Ringeltaube, Waldschnepfe

Spechte: Buntspecht, Kleinspecht, Grünspecht, Mittelspecht, Schwarzspecht

Singvögel: Nachtigall, Amsel, Kohlmeise, Baumläufer, Kleiber, Blaumeise, Tannenmeise, Weidenmeise, Trauerschnäpper, Sumpfmöwe

Goldhähnchen, Zaunkönig, Amsel, Singdrossel, Misteldrossel, Schwarzkehlchen, Heidelerche, Trauerschnäpper, Rotkehlchen, Gimpel, Rohrammer  
Seltene Vögel: Ziegenmelker, Eisvogel, Fichtenkreuzschnabel, Wendehals, Hohltaube, Wasserralle, Turteltaube.

Viele der im Parchimer Stadtwald nachgewiesenen Vögel stehen auf der Roten Liste der gefährdeten Tiere in Mecklenburg-Vorpommern. Gefährdungskategorie vom Aussterben bedroht (Zahlensymbol 1) Ziegenmelker.



*Buntspecht*

Balzende („schnurrende“) Männchen konnten wiederholt in den Slater Tannen zur Brutzeit verortet und beobachtet werden.

Gefährdungskategorie stark gefährdet (2) Turteltaube, Waldschnepfe, Weidenmeise, Wendehals

Gefährdungskategorie gefährdet (3) Feldlerche, Feldsperling, Gimpel, Rohrammer, Trauerschnäpper

In verschiedenen Waldgebieten wurden Nistkästen ausgebracht. Es wurden vorrangig solche Bestände ausgewählt, die relativ wenig natürliche Höhlen besitzen. Ziel der Aktivität war es u. a., die forsthygienische Situation durch biologische Schädlingsbekämpfung zu verbessern.

Im Forstrevier Slate erfolgte nach einer abgesprochenen Methodik eine genaue Auswertung der Nistkastenbesiedlung in den Jahren 2001-2010. Dabei kam es zu folgenden Ergebnissen: Häufigkeit der festgestellten Brutpaare in den Nistkästen (2001-2010): Kohlmeise 186, Trauerschnäpper 79, Tannenmeise 58, Blaumeise 5, Kleiber 3, Rotkehlchen 3, Sumpfmöwe 1.

*Eichelhäher*



*Kohlmeise*



# Biotopschutz im Parchimer Stadtwald

Der Naturschutz steht auf zwei Beinen, dem Artenschutz und dem Biotopschutz. Durch den Biotopschutz werden wertvolle Lebensräume (Biotope) als Naturschutzgebiete (NSG), Landschaftsschutzgebiete (LSG), flächige Naturdenkmale, ursprünglich Flächennaturdenkmale (FND) unter Schutz gestellt bzw. zu geschützten Parks erklärt.

Ein besonderes Landschaftsschutzgebiet ist das Slater Moor. Im Jahre 2001 wurde das Slater Moor als Landschaftsschutzgebiet unter Schutz gestellt. Das Landschaftsschutzgebiet umfasst eine Fläche von ca. 72 ha. Landschaftsschutzgebiete haben neben ihrer Bedeutung für die Pflanzen- und Tierwelt auch eine Bedeutung für die Naherholung. Das Slater Moor ist ein abwechslungsreicher Landschaftsteil mit extensiv genutzten Wiesen, größeren und kleineren Moorgewässern, die aus Torfstichen entstanden sind, einem alten Eldearm, Weiden- und Erlengehölzen sowie Feuchtwiesen und Trockenrasen. Es beherbergt viele Pflanzen und Tiere, die gefährdet sind und daher auf der

„Roten Liste“ stehen. Erwähnenswert die Krebschere oder Wasser-Aloe, eine sehr selten gewordene Pflanze, der Fischotter und der Schlagschwirl. Der Gesang des Schlagschwirls erinnert eher an das Zirpen einer Grille oder an den Ruf von Heuschrecken als an einen Vogelgesang. Erwähnenswert ist auch das Flächennaturdenkmal Bökerried bei Neuklockow.

Der Fundort der Spanischen Reseda bei Neuklockow ist nicht nur der einzige Nachweis in Mecklenburg-Vorpommern, sondern war es bis vor einigen Jahren auch im gesamten Mitteleuropa! Die Entdeckungsgeschichte ist interessant: Am 24. 6. 1878 sammelte W. Lübstorf Pflanzen dieser Art, legte sie unter Reseda lutea L. in sein Herbar und meldete diesen Fund. „Auf einem mit Kiefern besätem Ackerstück des Heidfeldes und auf einem Roggenstoppfeld in dem Bökerried in großer Menge“ (Lübstorf 1897). W. Dahnke (Dahnke 1930) fand die Art 1927 im Bökerried wieder auf, konnte aber den Fund vom Heidfeld nicht mehr bestätigen. Eine Bestimmung in den Jahren nach

1927 durch mehrere Botanikspezialisten an z. T. frischem Pflanzenmaterial ergab, dass hier die Spanische Reseda vorlag.

Nach Dahnke (1967) ist die Spanische Reseda vermutlich mit Serradellasaat eingeschleppt worden. Serradella wurde um 1860 als Grünfütterpflanze in Mecklenburg eingeführt, bei Parchim wurde der Anbau von Serradella erstmalig 1866 erwähnt. Er wies darauf hin, dass die Spanische Reseda bis zum Forsteintritt blüht und „eifrig“ von den Bienen befliegen wird.

„Vielleicht als Bienenfütterpflanze zu empfehlen.“ Die Resedagewächse sind charakterisiert durch Insektenbestäubung und Selbstbestäubung, die Verbreitung der Samen erfolgt durch Wind, Ameisen und den Menschen (Rothmaler 1994). Nach der „Roten Liste“ für Mecklenburg-Vorpommern gilt sie als „vom Aussterben bedroht“ (Signatur 1).

Das Hauptvorkommen wurde 1982 mit Beschluss des Rates des Kreises Parchim als Flächennaturdenkmal (FND) ausgewiesen. Das FND hat eine Größe von 3,21 ha. Es umfasst

eine Teilfläche der Gemarkung Parchim (Flurstück 69/1 der Flur 44) und liegt etwa 90 m südlich der B 191 an dem Weg, der nach Neuklockow führt.

Gegenwärtig kommt die Spanische Reseda an verschiedenen Stellen im Bökerried, ca.

1 km nördlich von Neuklockow vor. Die Reseda-Fläche gehört zum Stadtwald Parchim, Revier Kiekindemark, und liegt in den Klockower Tannen. Da sie geschützter Landschaftsbestandteil ist, wurde sie aus der Bewirtschaftung herausgenommen und eine eigene Teilfläche gebildet. Als wissenschaftliche Aufgabenstellung für das Flächennaturdenkmal ist die Erhaltung des Standortes der Spanischen Reseda fixiert.

Eine Erfassung im Juli 2005 ergab auf der Freifläche 247 Wuchsorte der Spanischen Reseda, die von wenigen Stängeln bis zu mehreren Quadratmetern reichen. Im Kiefernforst wurden 131 Wuchsorte ermittelt, die aber kleinflächiger sind. Nach Westen hin, wo eine grasige Schicht aus Land-Reitgras, Glatthafer und Gewöhnlicher Quecke vorhanden ist, nimmt der Bestand

Maiplatz im Buchholz



Naturschutzgebiet Sonnenberg



# Biotopschutz im Parchimer Stadtwald

ab. Offensichtlich bevorzugt die Spanische Reseda Standorte im Moos, die aufgrund früherer Pflegemaßnahmen Bodenverwundungen aufwiesen.

Ein Eldorado ist das Naturschutzgebiet (NSG) Sonnenberg. Es liegt nordöstlich von Kiekindemark, ca. 500 m westlich des Sonnenberges, der als Namensgeber für das NSG fungiert. Das Gebiet umfasst 116 ha und wurde 1957 unter Schutz gestellt. Es ist auf mehreren Forstwegen begehbar. Als Waldschutzgebiet (WSG) soll ein Waldkomplex auf einem Altmoränenstandort geschützt und entwickelt werden. Der Sonnenberg entstand als Hochfläche in der Saale-Eiszeit und bildete bei folgenden Vereisungsphasen eine Stauchmoräne. Unterhalb der eiszeitlichen Sedimente stehen ab 12 m tiefe Sande und kohlige Schluffe aus dem Miozän an. Seit dem 14. Jahrhundert liegen die Flächen im Eigentum der Stadt Parchim. Auf der Wiebekingschen Karte aus dem Jahr 1786 sind die Flächen bewaldet dargestellt. Randlagen waren vor allem im Süden mit lockerem Waldbestand verzeichnet, was auf eine Hudenutzung hinweist. Anfang des 19. Jahrhunderts wurden mit Einführung der geregelten Forstwirtschaft Buchen gepflanzt, die aktuell ein Alter von 120 bis 160 Jahren aufweisen.

Prägende Baumart des Sonnenbergs ist die Rotbuche, die umfassende Altholzbestände aufweist. Die vorherrschende Waldvegetationsform ist der Schattenblumen-Traubenreihen-Buchenwald. Deutsches Geißblatt, Finger-Segge, Nickendes Perlgras

und das Schattenblümchen sind typische Elemente der Krautschicht. Der kleinflächig ausgebildete Moosreichtum wird aus den Arten Bartkelchmoos, Besenartigem Gabelmoos, Sicheligem Kleingabelmoos und Zypressenförmigem Schlafmoos gebildet. Auf den besseren Böden am Nordhang stockt ein Perlgras-Buchenwald. Charakteristische Elemente der Krautschicht sind hier Einblütiges Perlgras, Gewöhnliches Lungenkraut, Hain-Rispengras, Riesen-Schwingel, Wald-Flattergras und Wiesen-Goldstern. Im Bereich der Bachufer tritt ein Eschenwald mit den typischen Krautschicht-Arten Gelbe Anemone, Goldschopf-Hahnenfuß, Moschuskraut und Wechsel-blättriges Milzkraut auf.

Im Gebiet wurden 39 Brutvogelarten nachgewiesen, darunter Grün- und Schwarzspecht, Hohltaube, Kolkrabe, Rotmilan, Waldschnepfe und Zwergschnäpper.



## Naturerlebnis SONNENBERG



*Räuber Vieting am Eingang der Höhle*

Sagenumwogen und zum Teil mystisch präsentiert sich das Waldgebiet Sonnenberg mit Erhebungen bis 126 m südwestlich von Parchim. Hier erzählt man sich viele Geschichten vom Räuber Vieting, der im Wald lebte oder vom Teufel, der eine Brautkutsche zu Stein hat werden lassen. Auf einer Wanderung in diesem Gebiet kann man die Höhle des Räubers und die verwunschenen großen Steine aufsuchen und mehr über die Sagen und Märchen rund um Parchim erfahren. Wie ein Zwerg unter Riesen fühlt man sich, wenn man an dem einzigartigen Douglasienbestand des Sonnenbergs vorbeiwandert. Beeindruckend und majestätisch ragen mit die größten und schönsten Douglasien Mitteleuropas in den Himmel. Ihre geraden, starken Stämme faszinieren jeden Besucher aufs Neue. Die stärkste Douglasie wurde 1893 gepflanzt, hat einen Umfang von 4,52 m und eine Höhe von 45 m. Aber nicht nur der Baumbestand, sondern auch die Landschaft als solches hat seinen Reiz. Das hügelige Endmoränengebiet bietet Abwechslungsreichtum und Vielfalt im Hin-

blick auf die Geländeformen, wodurch sich auf dichtem Raum die unterschiedlichsten Biotope und Nischen entwickeln konnten. Beispielsweise kleine naturnahe Bäche, die sich in den sandig-kiesigen Untergrund einschneiden und kleine Kerbtäler bilden. Der Rote Bach bei Slate fließt inmitten einer sandigen Hochfläche durch die Slater Tannen. Seine Breite schwankt zwischen einem und drei Metern. Dieser wird umsäumt von Eschen und Moor-Birken, Stiel-Eichen und Ebereschen. Bruchwald- und Sumpfpflanzen, wie die Wasser-Schwertlinie, Ufer-Wolfstrapp und der Gemeine Frauenfarn bedecken den Boden wie ein dichter Teppich. Dieses Gewässer ist Teil des FFH-Gebietes „Sonnenberg bei Parchim“ (nach Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie) mit europäischem Schutzstatus. Hier findet man ganz besondere und seltene Pflanzen





# Naturerlebnis SONNENBERG

(Flora), Tiere (Fauna) und Lebensraumtypen (Habitats), die speziell geschützt werden müssen. Insbesondere das Bachneunauge ist erwähnenswert, welches zu den bedrohten Tierarten zählt.

In Kiekindemark befindet sich der Forstthof mit einer spannenden Ausstellung über den Stadtwald und der Arbeit in der Forstwirtschaft. Unweit entfernt ist der Forstschaugarten angelegt. Im Mittelpunkt stehen die Baumarten des Stadtwaldes, die hier zu Demonstrationszwecken

angepflanzt wurden. Der „Baum des Jahres“ wird alljährlich in einer gemeinsamen Aktion mit dem Naturschutzbund (NBAU) zum Tag des Baumes angepflanzt. Es wurde ein Ackerwildkraut-Reservat angelegt, in dessen Mittelpunkt neben der Kornrade andere heimische Ackerwildkräuter stehen.

Ebenso kann man eine Fläche mit Dorfpflanzen entdecken. Darüber hinaus erhält man dort vielfältige Informationen über das Imkern und die Bienen.



Die Douglasien im Stadtwald Parchim gehören mit zu den höchsten in Europa

Informationen  
im Forstschaugarten



# Naturerlebnis BUCHHOLZ

Südöstlich von Parchim gelangt man in einen etwa 360 ha großen Wald - den Buchholz. Ein eiszeitlich geprägtes Gebiet, mit einigen Besonderheiten. Früher wie heute ist das Buchholz ein beliebter Ausflugsort. Wie der Name schon sagt, findet man hier vorzugsweise die Buche. Der Wald ist durch eine Trift in zwei Teile geteilt. Auf dieser Trift zogen städtische Kuhherden entlang, wenn Sie den Weg um den Buchholz abkürzen wollten [Hackert 1988].

Beim Durchstreifen des Waldgebietes kann man eine abwechslungsreiche Naturvielfalt erleben. Von vermoorten Senken mit stellenweise offenen Wasserflächen über Trockenstandorte mit einem besonderen Pflanzenbewuchs bis hin zu Bruchwäldern, die einen märchenhaften Eindruck vermitteln.



Am Hündchenmoor  
im Buchholz



# Naturerlebnis

## BUCHHOLZ

Das Landschaftsschutzgebiet Hündchenmoor, zentral im Buchholz gelegen, ist ein 4,7 ha großes Moor in der Parchimer Endmoräne. Umgeben von Laub- und Mischwald hat sich auf feuchten Torfen ein Biotopmosaik herausgebildet, welches einer besonderen Tier- und Pflanzenwelt Raum zum Leben bietet. Im Großteil des Gebietes dominieren Schlankseggen. Am Rande der offenen Wasserflächen breiten sich Breitblatt-Rohrkolben-Röhrichte aus. In den anschließenden flatterbinsenreichen Nasswiesen schließen sich Hunds-Straußgras und Sumpf-Reitgras an. Hier sind aber auch Laub-, Moor- und Grasfrosch beheimatet sowie die Wasserralle. Die Wege führen direkt am Hündchenmoor entlang und bieten zahlreiche Möglichkeiten, die besondere Tierwelt in Ruhe zu beobachten.

Über einen etwa 200 m langen Graben mit dem Hündchenmoor verbunden liegt ein etwa 0,31 ha großer Moorbirkenbruch inmitten des Buchholz. Auf zum Teil sehr feuchten Torfen erhebt sich ein Pfeifengras-Sumpfreitgras-Birkenbruchwald. Es handelt sich um einen dichten Moorbirkenbestand, der mit einer Krautschicht aus Blauen Pfeifengras, Flatter-Binse, Sumpf-Reitgras, Zweizeilige Segge, Braun-Segge oder auch Nickender Zweizahn durchzogen wird. Kleine Waldtümpel bieten hervorragende Lebensräume für Amphibien.

Auf einem Südost exponierten Flachhang inmitten eines extensiv genutzten Mähgrünlandes stößt man auf eine 0,31 ha große Silbergras-Flur. Der trockene, nährstoffarme Sandboden ist hier nur lückenhaft mit Silbergras bewachsen. Aber auch die Blutrote Fingerhirse, das Acker Filzkraut oder die Sand-Strohblume sind hier heimisch. Und wenn man ganz genau hinschaut, kann man auch die Blauflügelige Ödlandschrecke beobachten, deren blaue Flügel man nur beim Flug sehen kann. In der direkten Umgebung befindet sich ein junger Lärchenwald, der im Frühjahr mit seinen roten Blüten auffällt.

Zu jeder Jahreszeit wandelt das Buchholz sein Aussehen. Im Frühling durchzieht ein Teppich aus Buschwindröschen den Wald und lässt den Blick weit schweifen. Der sommerliche Buchenwald weist einen üppigen grünen Pflanzenwuchs auf. In der Herbstzeit schmücken prächtig rot und gelb gefärbte Laubblätter den Wald und die ersten Herbststürme und Fröste fegen das Laub von den Bäumen. Das Buchholz ist das ganze Jahr über einen Besuch wert.





# Naturerlebnis

## Wockertal

Das Wockertal ist ein ganz besonderes Erlebnis für jeden Naturliebhaber. Umsäumt von Wäldern und Wiesen erstreckt sich auf etwa 60 ha der Wockersee, der sich im Sommer großer Beliebtheit bei den Badegästen erfreut. Auch der Eichberg lädt insbesondere Familien zu einem Picknick in der Natur ein. Spiel- und Freizeitmöglichkeiten sind hier vorhanden. Der Rundweg um den Wockersee führt am Ostufer direkt an der Wasserkante entlang und sorgt so für ein sehr entspanntes und abwechslungsreiches Naturerlebnis.

Der Weg führt vorbei an einem Ehrenmal zur Erinnerung an die Gefallenen aus dem Ersten Weltkrieg. Umgeben ist dieser Platz mit 6 Gedenksteinen, die die Initialen der mecklenburgischen Regimenter präsentieren. Am nördlichen Ende des Sees gelangt man zur Markower Mühle. Diese wurde erstmalig 1342 urkundliche

erwähnt. Direkt neben der Mühle befindet sich der Mühlenteich und anstatt des Mühlenrades plätschert ein Wasserfall. An dieser Stelle kann man sich entscheiden, ob man sich weiter auf den Weg durch das Wockertal Richtung Voigtsdorf begibt oder ob man auf der westlichen Seite des Sees den Weg zur Stadt zurück einnimmt. Hier kommt man vorbei an Kiefern mit Spuren früherer Harzungen zur Markower Quelle und weiter zur Wallensteinschanze bis zu Stadtbad, Bootsverleih und Café.

Naturschutzfachlich ist der Bereich ein Landschaftsschutzgebiet mit einer sehr abwechslungsreichen Biotopstruktur. Nördlich vom See befindet sich ein Feuchtwaldkomplex auf ungestörten Niedermoortorfflächen, auf welchem sich ein Schwarzerlenbruchwald befindet. Neben Arten wie Gewöhnliches Rauchgras und Sumpf-Pippau findet man auch den Zungen-Hahnenfuß und den Europäischen Froschbiss. Auch der Waldkauz ist hier zu Hause und kann mit ein bisschen Glück in der Dämmerung belauscht werden.

Das Wockertal nördlich der Markower Mühle präsentiert sich mit einem etwa 100 m breiten Sohlental, welches weiter nördlich aus einem etwa 30 m breiten Kerbtal hervorgeht. Die Talsohle ist mit einem feuchten bis nassem Bruchwald bestanden. Das Gewässerbett ist kiesig bis steinig und stellenweise auch torfig. Die Naturvielfalt in diesem Bereich ist einzigartig und präsentiert auf besondere Weise eine fantastische Landschaft, die zum Entspannen und Genießen einlädt. Auch zum Joggen ist dieses Gebiet hervorragend geeignet. Arten wie die Schwarz-Erle, die Gemeine Esche und der Wasser-Schwaden sind hier sehr häufig. Aber das Zottige Weidenröschen und die Ufer-Segge kommen vor.



*Die Wocker*



*Der Wockersee*



*Gedenkstein eines mecklenburgischen Regiments*

In der Nähe von Voigtsdorf befinden sich die Karpfenteiche, umgeben von Röhrichtbeständen und Großseggenrieden. Hier befindet sich ein etwa 1.100 m langer Naturlehrpfad, der dem interessierten Naturbeobachter an 9 Stationen den Wald und seine verschiedenen Lebensräume näher bringt. Eine Rundtour, die besonders auch für Familien mit Kindern zu empfehlen ist.

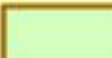
Der Ursprung der Wocker liegt im Naturschutzgebiet Großes Moor bei Darze – ein Mooregebiet mit einer besonderen Eigenart und Vielfalt. Hier stößt man tatsächlich noch auf fleischfressende Pflanzen wie den Sonnentau.



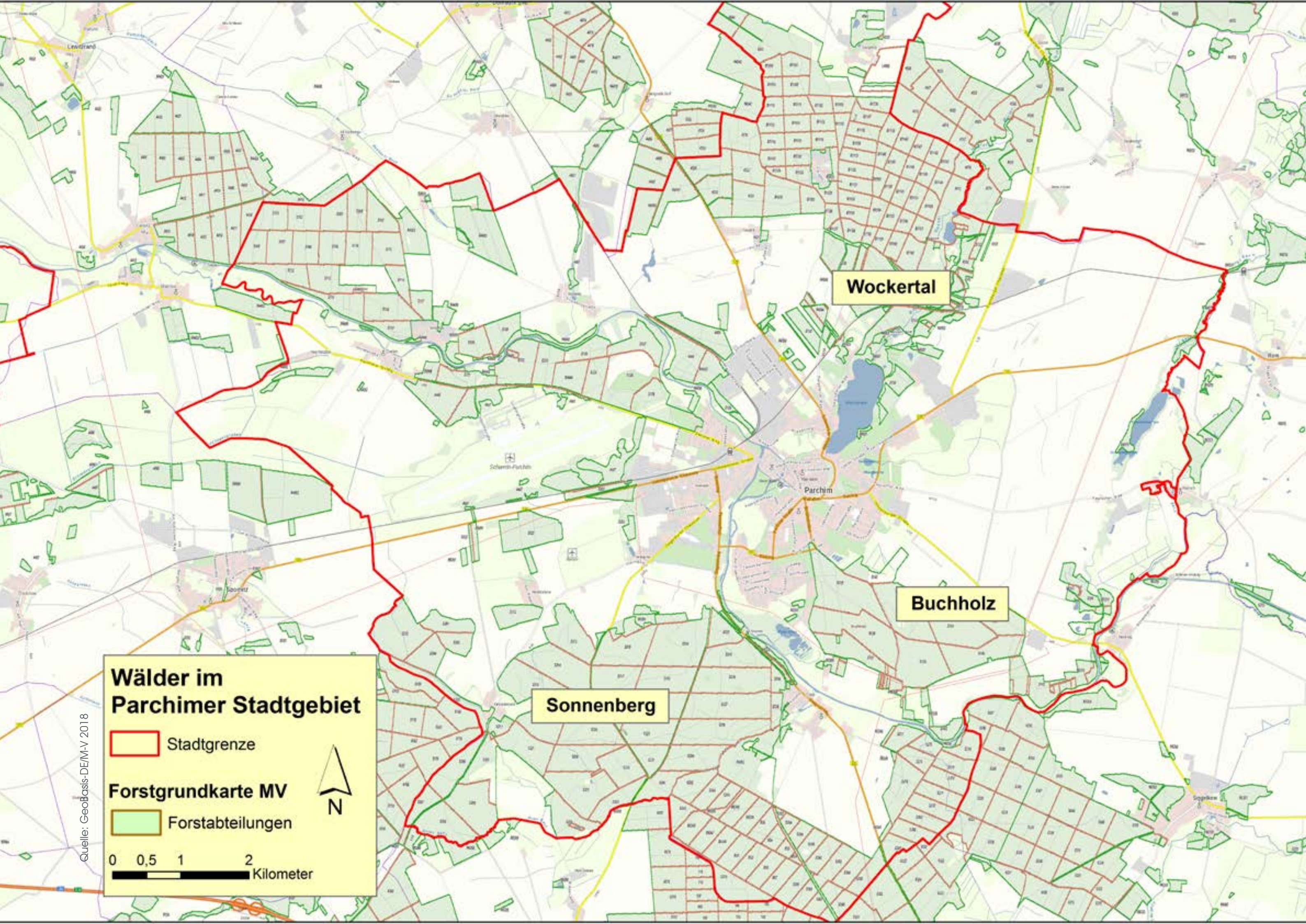
## Wälder im Parchimer Stadtgebiet

 Stadtgrenze

**Forstgrundkarte MV**

 Forstabteilungen

0 0,5 1 2  
 Kilometer





Ich bin der Wald,  
Ich bin uralt,  
Ich hege den Hirsch,  
Ich hege das Reh,  
Ich schütz' euch vor Sturm,  
Ich schütz' euch vor Schnee,  
Ich wehre dem Frost,  
Ich wahre die Quelle,  
Ich hüte die Scholle,  
Ich bin immer zur Stelle,  
Ich bau' euch das Haus,  
Ich heiz' euch den Herd,  
Darum, ihr Menschen, haltet mich wert.

Inschrift an einem niedersächsischen Forsthaus

# Autorenverzeichnis

## **Wie der Wald entstand**

- Dipl.-Forstingenieur (FH)  
Nils Engelhard, Revierförster der Stadtforst Parchim

## **Historische Entwicklung des Stadtforstes Parchim**

- Dipl.-Forstingenieur (FH)  
Erhard Bach, Oberförster der Stadtforst Parchim a.D.

## **Baumarten und Holzwirtschaft**

- Dipl.-Forstingenieur (FH)  
Danilo Klaus, Oberförster der Stadtforst Parchim

## **Douglasienanbau im Stadtforst Parchim**

- Dipl.-Forstingenieur (FH)  
Frank Möller, Revierförster der Stadtforst Parchim

## **Jagdbares Wild und Wildbewirtschaftung**

- Dipl.-Forstingenieur (FH)  
Nils Engelhard, Revierförster der Stadtforst Parchim

## **Natur und Naturschutz im Parchimer Stadtwald**

- Walter Kintzel, Sekretär des Naturschutzbeirates a.D.

## **Touristische Ziele in dem Stadtforst**

- Walter Kintzel, Sekretär des Naturschutzbeirates a.D.
- Dipl.-Ing.  
Anja Bollmohr, Wirtschaftsförderin der Stadt Parchim



# Literaturverzeichnis

- AKTE Flächennaturdenkmal „Böckerried“, Sachgebiet Naturschutz im Umweltamt des Landkreises Parchim
- DAHNIKE, W. (1930): Flora von Parchim und Umgebung II.  
Arch. Freunde Naturg. Mecklenb. (NF), 5. Band.
- DAHNIKE, W. (1937): Das Herbarium der Mittelschule in Parchim.  
Bericht der Mittelschule zu Parchim über das Schuljahr 1936/1937.
- DAHNIKE, W. (1952): 2. Parchimer Naturpfad („Der Sonnenberg“).  
Herausgeber: Kulturbund Parchim.
- DAHNIKE, W. (1968): Pilzflora des Kreises Parchim.  
Natur und Naturschutz in Mecklenburg. Sonderheft 1968.
- DOLL, R. (1966): Die Moosflora des Waldschutzgebietes „Sonnenberg“ bei Parchim (Mecklenburg). Archiv der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg, Bd. XII, S. 7-27.
- HENKER, H. (1972): Vegetationskundliche Untersuchungen in der nordwestdeutschen Jungmoränenlandschaft.  
Inaugural-Dissertation Universität Greifswald (n. publ.)
- HENNIES, W. (2002): SVZ Mecklenburg Magazin Nr. 19/2002 S. 4
- HOLST, F. & W. KINTZEL (2006): Vegetationsaufnahmen mit der Spanischen Reseda (*Sesamoides pygmaea*) im Böckerried bei Neuklockow (Landkreis Parchim)  
Naturschutzarbeit in Mecklenburg-Vorpommern (2006), H. 1, S. 34-39
- KINTZEL, W. (2003): Natur und Naturschutz in Parchims Wäldern.  
In: 10 Jahre Stadtforst Parchim, S. 18-32  
Herausgeber: Stadt Parchim,  
Verwaltung der Stadtforst. Parchim 2003.
- KINTZEL, W. (2004): Aus Wald und Flur.  
In: E. SCHULZ: Slate – Geschichte in Geschichten, S. 102-109  
Herausgeber: Schriftenreihe des Museums der Stadt Parchim, H. 17 (2004)

# Literaturverzeichnis

- KINTZEL, W. (2009): Geschützte Bäume in und um Parchim.  
PÜTT (Schriftenreihe des Heimatbundes e.V. Parchim), S. 28-31
- KINTZEL, W. (2009): Die Flora des Landkreises Parchim (Prodromus).  
Arten der Roten Liste, Dorfpflanzen, Neophyten, Stinsenpflanzen  
Computermanuskript im Stadtmuseum Parchim. 2009.
- KINTZEL, W. (2010): Auswertung von Nistkastenbesiedlungen im Forstrevier Slate in den Jahren 2001-2010  
Naturschutzarbeit in Mecklenburg-Vorpommern 54 (2011),  
H. 1/2, S. 34-42
- UMWELTMINISTERIUM MECKLENBURG-VORPOMMERN (2003): Die Naturschutzgebiete in Mecklenburg-Vorpommern (Handbuch).
- UMWELTMINISTERIUM MECKLENBURG-VORPOMMERN (2005): Rote Liste der gefährdeten Höheren Pflanzen Mecklenburg-Vorpommerns und andere Rote Listen.
- FINCK, G. (1994), „100 Jahre Douglasien in der Stadtforst Parchim“
- HARTIG, M., WOLLMERSTÄDT, J. (1994): „Hundertjährige Kiekindemark-Douglasien“
- MEHL, M. (2001): Abschlussbericht Douglasien-Provenienzversuch von 1961 (Landesamt für Forsten und Großschutzgebiete M-V, Dez. Versuchswesen)
- LEINEMANN, L.; HOSIUS, B.; VOTH, W. (2016),  
„Bericht zur Abstammung des Douglasienbestands Kiekindemark Abt.323 und dessen Nachkommen in verschiedenen Beständen“
- BEICHE, V. (2001), Büro für Umwelt, „Betriebswerk Forsteinrichtung Stadtforst Parchim“
- REUTER, H.; HÄRTEL, T.; LÜHRS, H.-H. (2011),  
LAFOS, „Forsteinrichtungswerk für den Stadtforst Parchim“
- HADLER, A. (2013), „Ertragskundliche Analyse eines Douglasienbestandes im Stadtforst Parchim“
- „Die Vorderstadt Parchim“, Sonderdruck aus den „Mecklenburgischen Monatsheften“ März 1934



# Literaturverzeichnis

MÄBERT, M. (2013), „Untersuchung der Struktur und Wuchsleistung einer Buchen-Douglasien-Fichten-Mischverjüngung unter einem Douglasienaltholzschirm im Stadtforst Parchim“

EISOLD, A. (2013), „Einfluss der Lichtkonkurrenz auf das Jugendwachstum von Bäumen, dargestellt am Beispiel der Naturverjüngung in einem Douglasienaltbestand im Stadtwald Parchim“

HACKERT, F. (1987), „Zur Einführung ausländischer Holzarten im Revier Kiekindemark“

HACKERT, F. (1988), „Eine Plauderei über den Parchimer Sonnenberg und das Buchholz“

Stadtforstverwaltung Parchim, „Massen und Preisstatistik 1995 bis 2017“

Stadtforstverwaltung Parchim, (2003) „10 Jahre Stadtforst Parchim“

# Fotonachweise

Stadt Parchim

Titelbild: Regionale Schule „J. W. v. Goethe“

Schiffsmast: Lovis

Die Jagd: Henning Voigt, Landesjagdverband Mecklenburg-Vorpommern

Die Pilze: Regionale Schule „J. W. v. Goethe“

Die Vogelwelt: Henning Voigt, Landesjagdverband Mecklenburg-Vorpommern

Biotopschutz im Parchimer Stadtwald (Eichhörnchen):

Henning Voigt, Landesjagdverband Mecklenburg-Vorpommern

Zinnoberrote Tramete: Walter Kintzel

Sprossender Bärlapp: Walter Kintzel

Heide-Nelke: Walter Kintzel

Großes Zweiblatt: Walter Kintzel

Ziegenmelker: Udo Steinhäuser

Waldbaumläufer: Walter Kintzel

Nistkasten: Walter Kintzel

Waldschutzgebiet Sonnenberg:

Quelle: Handbuch der Naturschutzgebiete in

Mecklenburg-Vorpommern

Übersichtskarte: GeoBasis-DE/M-V 2018



# Impressum

## **Stadt Parchim**

Verantwortlich im Sinne des § 5 Telemediengesetz (TMG):

Stadt Parchim

Vertreten durch: Bürgermeister Dirk Flörke

Schuhmarkt 1

19370 Parchim

Telefon 0 38 71 / 71-0

Telefax 0 38 71 / 71-111

E-Mail: [stadt@parchim.de](mailto:stadt@parchim.de)

Ansprechpartner für journalistisch-redaktionelle Inhalte

Verantwortlich nach § 55 Staatsvertrag über Rundfunk und Telemedien (RStV)

Dirk Flörke

Schuhmarkt 1

19370 Parchim

Telefon 0 38 71 / 71-194

E-Mail: [info@parchim.de](mailto:info@parchim.de)

Auflage: 500 Exemplare

Parchim, Juni 2018

